Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 2.40 Mark, bei lokalen Anzeigen 2.— Mk. Reklamezeile 14.— Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 100 Mk., durch die Post bezogen monatlich 120 Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 230 (1. Blatt) **Sonnabend, den 30. September 1922** **50. Jahrgang.**

Preußischer Landtag.

(Sitzung vom 29. Sept.)

Die aus dem Ausschuß zurückgekommenen Novellen zum Gerichtskostengesetz zu den Gebührenordnungen für Notare, Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher werden ohne Aussprache in sämtlichen drei Lesungen angenommen.

Es folgt die gemeinsame Beratung der großen Anfragen und Anträge über die Lebensmittelteuerung, Spekulation in Devisen, Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, Einschränkung der Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot, Kreditnot, Einschränkung der Konzessionierung von Schankstätten, Heranziehung der valutastarken Ausländer, Notlage der Kleinrentner.

Abg. Limbertz (Soz.) begründete die Anfragen und Anträge seiner Fraktion. Die Lebensmittelverhältnisse sind unerträglich geworden. Die Steigerung des Einkommens hält nicht Schritt. Wenn eine Reihe von Zechen den Kleinverkauf von Kohlen einstellt, so ist das eine skandalöse Rücksichtslosigkeit gegen die Aermsten des Volkes. (Zustimmung links.) Außerordentlich gefährdet ist die Brotversorgung. Die Erhöhung des Brotpreises kann die Bevölkerung nicht tragen. Man sollte die Düngemittel sozialisieren, dann brauchte die Landwirtschaft nicht über zu hohe Preise klagen. Mit dem Wucher und Schwindel in der Zuckerwirtschaft muß endlich aufgeräumt werden. Trotz guter Kartoffelernte haben wir unerhörte Kartoffelpreise. Was soll man dazu sagen, wenn von landwirtschaftlicher Seite vorgeschlagen wird, unter 600 Mark dürfen keine Kartoffeln verkauft werden. In den Preiserhöhungen für Stahl liegt kein Maß und Ziel. Das deutsche Industriekapital verfilzt sich immer weiter mit dem ausländischen Großkapital. Namens der vereinigten sozialdemokratischen Partei rufe ich Ihnen (nach rechts) zu: Rührt nicht am Achtstundentag! (Zustimmung bei den Soz.)

Abgeordneter Metzinger (Zentrum): Die Sorge um die Zukunft bedrückt uns alle. Die Hauptursache unserer Not liegt im Versailler Vertrag. An dem hohen Dollarstand sind die inneren Verhältnisse mit Schuld. Die Unruhestifter sitzen rechts und links. Die Devisenspekulanten im In- und Auslande warten geradezu auf unglückliche Ereignisse. Die Regierung muß den Handel in Dollar- und Guldenwährung unbedingt verhindern. In der Einfuhr auch an Nahrungsmitteln müssen wir uns auf das Notwendigste beschränken. Wir müssen den Verbrauch einschränken und die Produktion besonders in der Landwirtschaft steigern. Kartoffeln sind reichlich vorhanden, aber die Preise sind so hoch geworden, daß die große Masse sie nicht rechtzeitig vor dem Frost in den Keller wird bringen können. Um die Produktionssteigerung zu ermöglichen, sind wir bereit, den Umlagepreis zu erhöhen. Wenn der Verkauf von Auslandszucker nicht gestattet worden wäre, dann würde der Zuckerwucher nicht möglich gewesen sein. Die Schokoladenfabrikanten sollte man auf ihren Waren sitzen lassen. Unerhört ist es, von Bergleuten ihre Forderungen mit der Begründung ablehnen zu wollen, die Teuerung habe keine Fortschritte gemacht. Den Achtstundentag wollen wir nicht abschaffen. Abg. Becker-Berlin (Deutschnatl.): Jede neue Zahlung an die Entente hat den Markkurs fallen lassen. Die Produktion der Industrie habe erst 60 Prozent der Friedenserzeugung erreicht. Es mangelt an Arbeitsintensität. Die Wirtschaftlichkeit läßt außerordentlich nach, wenn die Kommunen ihre Hand auf die Betriebe legen. Wenn man jetzt den Umlagepreis verdierfacht, so erhält der Landwirt immer erst 20 Mark mehr pro Brot. Der Landwirtschaft müsse man wenigstens das Notwendigste zubilligen. Anstatt 27 Milliarden muß die Landwirtschaft jetzt 72 Milliarden für Stickstoff ausgeben. Das Parteigezänk muß endlich aufhören. Die politische Zerrüttung kann nur verschwinden, wenn die Regierung gleiches Recht für alle schafft.

Abg. Dr. Kalle (D. Vp.): Das Ausland glaubt noch nicht an die Größe unserer Not. Ich glaube, aus den Stimmen, die man hier hört, muß auch ihm die Einsicht kommen. Der Versailler Vertrag hat ja alle Grundlagen unseres Volkes zerstört. Trotzdem behauptet das Ausland immer wieder, wir selbst zerstörten künstlich unsere Währung. Die Einstellung der Notenpresse hat nur dann einen Wert, wenn die Hoffnung auf eine Besserung besteht. Das ist aber heute nicht der Fall. Das sehen wir an dem heutigen Kapitalmangel. Wir können die große Not nur abwenden, wenn wir das ganze Volk von rechts bis links zu einer Gemeinschaft zusammenschließen können. (Beifall bei der D. Vp.) — Abg. Schultz-Neukölln (Komm.) schildert an Hand von Statistiken die Unterernährung der Schulkinder, die Wohnungsnot und die Preissteigerung der landwirtschaftlichen Produkte. Die jetzt miteinander verheirateten Sozialdemokraten und Unabhängigen haben bewußt den Getreidepreis verdreifacht. Die hohen Preise werden von manchen Fabrikanten durch gefälschte Gestehungskosten gerechtfertigt. — Abg. Riedel (Dem.): Statt das Elend als eine Folge des verlorenen Krieges anzusehen, erleben wir nur einen Streit mit leeren Worten. Die Produktion ist zurückgegangen, der Handel gewachsen. Das bedeutet eine Verteuerung im Quadrat. Wir dürfen nichts tun, was die Produktion hemmt. Die Kohlensteuer belastet die Wirtschaft und die Bevölkerung. Was ist geschehen, damit das Brotgetreide nicht verfüttert wird? Die gleichmacherische Lohnpolitik schädigt die Produktion schwer. Die Stabilisierung der deutschen Währung ist nicht möglich ohne eine internationale Anleihe. Wir brauchen eine Notgemeinschaft des ganzen Volkes.

Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff: Den Zusammenhang zwischen Erfüllungspolitik und Ernährungslage kann ich nicht anerkennen. Der Grund der Not liegt in den Folgen des Krieges und des Friedensvertrages. Wir müssen Nahrungsmittel zu erschwinglichen Preisen den Verbrauchern zuführen und eine Steigerung der Produktion für die Zukunft sichern. Die Getreideumlage werde ich in vollem Umfange durchführen. Die Aufbringung der Umlage fällt der Landwirtschaft sehr schwer, zumal der Preis für das erste Umlagedrittel durchaus unzureichend ist. Selbst bei Erhöhung um das Drei- bis Viersache bleibt der Umlagepreis noch hinter dem Preise des freien Getreides zurück. Der Minister macht Angaben über die gewaltige Steigerung der Ausgaben für die Produktion, insbesondere der künstlichen Düngemittel und die Frachtsteigerungen. Es ist dabei zweifelhaft, ob die Landwirte überhaupt erhebliche Mengen freien Getreides werden auf den Markt bringen können. Die Zustände in der Zuckerwirtschaft dürfen sich nicht wiederholen. Der Dollarstand wirkt auch auf die heimischen Fettpreise, da wir auf Auslandsfette angewiesen sind. Insbesondere müssen die wilden Butterauktionen beschnitten werden.

Nächste Sitzung: Sonnabend.

Vorläufiger Schiedsspruch über Lohnerhöhungen der Bergarbeiter.

(TU) Wie schon kurz gemeldet, haben gestern im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des preußischen Innenministers Severing Verhandlungen über die Bergarbeiterlöhne im Oktober stattgefunden. Zu diesen waren Vertreter der Zechenverwaltungen nicht erschienen, da sie auf dem Standpunkt stehen, daß die außerordentlich großen Erhöhungen im September eine weitere Erhöhung der Bergarbeiterlöhne unmöglich machen. Um überhaupt eine Vertretung der Arbeitgeberverbände herbeizuführen, waren die Direktoren der staatlichen Bergwerksverwaltungen bei den Verhandlungen zugegen. Die Verhandlungen hatten folgenden Schiedsspruch zum Ergebnis: Zum Ausgleich der im Monat Oktober zu erwartenden Teuerung wird den Arbeitern des Ruhrbergbaues mit Wirkung ab 1. Oktober eine Erhöhung der Schichtlöhne um durchschnittlich 150 Mark je Mann und Schicht gewährt. In dieser Lohnerhöhung ist eine Erhöhung des Hausstands- und Kindergeldes aus je 20 Mark einbegriffen. Die Verteilung der Lohnerhöhung auf die einzelnen Lohnklassen bleibt der Bezirksarbeitsgemeinschaft überlassen. Die Parteien sollen sich bis zum 6. Oktober 1922 erklären. Die Arbeitgeberbeisitzer werden ihre Zustimmung zum vorstehenden Schiedsspruch unter der Voraussetzung erteilen, daß die bewilligten Lohnerhöhungen durch eine ausreichende Kohlenpreiserhöhung in den ersten Tagen des Oktober ausgeglichen werden. Es bleibt abzuwarten, wie sich die Zechenverwaltungen zu dem vorläufigen Schiedsspruch stellen werden, wenn er ihnen nunmehr zugeht. Die durch die Lohnerhöhungen hervorgerufene Preissteigerung dürfte sich auf ungefähr 1000 Mark die Tonne stellen.

Ernste Lage an den Dardanellen.

(W) Die gesamte Londoner Presse weist auf den großen Ernst der Lage hin. Die Times schreibt, die vier bis fünf Ministerkonferenzen, die unter Teilnahme der militärischen Sachverständigen in den letzten 48 Stunden stattfanden, seien ein genügender Beweis für die Schwierigkeiten der Lage im nahen Osten. Alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß die Lage, wie sie von der Regierung gesehen werde, viel ernster sei, als das große Publikum glaube.

General Maurice drahtet der Daily News aus Konstantinopel, die Lage in Tschonak werde ständig verwickelter. Immer mehr türkische Truppen überschritten die Grenze und ständen jetzt überall in Fühlung mit den britischen Truppen in einem Halbkreise mit dem Radius von 10 Meilen, der Mittelpunkt sei Tschanak. Es könne kein Zweifel mehr bestehen, daß diese Bewegungen auf Befehl Smyrnas geschehen. Sie hätten anscheinend die Anweisung, so nahe wie möglich heranzurücken, aber ohne Kampf. Die Vertreibung der Türken aus der neutralen Zone sei jetzt äußerst gefährlich, schon aus militärischen Gründen. Die griechische Revolution hat eine neue Lage geschaffen und die unruhige Lage in Thrazien sei schon ein angemessener Grund für die Zulassung der türkischen Truppen nach Thrazien. Maurice ist der Meinung, daß der Krieg nur vermieden werden könne, wenn dem britischen Befehlshaber General Harrington es gestattet werde, sofort mit Kemal Pascha Abmachungen betreffend die Uebersetzung der Türken nach Thrazien zu treffen, im Austausch gegen einen Rückzug der Türken aus der neutralen Zone. Das sei ein Fall von äußerster Dringlichkeit. — In einem Leitartikel schreibt die Daily News, dieser Vorschlag, wenn er das wohlerwogene Urteil des britischen Oberbefehlshabers in Konstantinopel darstelle, sei der einzige Weg, einen Krieg zu verhindern oder die Meerengen zu retten; dem türkischen Heer sei zu gestatten, über die Meerengen nach Europa zu gehen. Was solle denn von einer Politik gesagt werden, die seit Tagen Truppen, Schiffe und Munition in großen Mengen, ein Aufwand von mehr als 20 Millionen Pfund Sterling, zusammenhäufe mit dem Zweck, das Heer Kemals in Kleinasien festzuhalten. Das Blatt schreibt, ob es eine schärfere Kritik an dieser Torheit und Albernheit geben könne. Die Verantwortung falle auf die britischen Politiker.

Die Streitkräfte Kemals.

(TU) „Evening News" zufolge haben die Engländer in Tschanak eine große Flugzeugflotte, die in der Lage sein wird, bald zu erkennen, was hinter den türkischen Linien tatsächlich vorgeht. Britische Geschütze aus Malta seien jetzt auf der Halbinsel Gallipoli aufgestellt. Den letzten Schätzungen zufolge betragen die Streitkräfte Mustapha Kemal Paschas 60 000 bis 100 000 Bajonette. Kemal hat seine Truppen in 7 Armeekorps eingeteilt und verfügt, wie man glaubt, über 50 Flugzeuge.

Abdankung des Sultans.

Der Sultan übermittelte sein Demissionsschreiben dem Kabinett. Der Großwesir verständigte hiervon sofort den Vertreter Mustafa Kemals in Konstantinopel, Hamid Bey, der die Nachricht an Kemal telegraphierte. Mustafa Kemal forderte vom Kabinett, diese Abdankung für den Augenblick nicht anzunehmen, aber den Ereignissen genau zu folgen, um später zu beurteilen, ob die Abdankung des Sultans notwendig wäre.

Die Nachrichten aus Griechenland

sind so zahlreich und widersprechend, daß es unmöglich ist, Wahrheit und Legende zu unterscheiden. In der griechischen Gesandtschaft in Paris wird gesagt, daß man dort die Neuigkeiten erst aus den Zeitungen erfahre. Heute wird berichtet, daß Kronprinz Georg die Regierung übernommen und als Georg II. den Eid auf die Verfassung abgelegt habe. Gleichzeitig wird aber auch erklärt, daß die Aufruhrbewegung von dem jüngsten General der griechischen Armee, Cangalos, geleitet werde, dessen fortschrittliche Politik bekannt ist. Wenn Cangalos mächtig ist, soll es nicht ausgeschlossen sein, daß er auf eine Verfassungsänderung hinarbeite und Griechenland zu einer Republik zu machen versucht.

Freilassung Konstantins.

König Konstantin wird nicht mehr gefangen gehalten. Er befindet sich noch immer im königlichen Palais. Das revolutionäre Komitee sprach sich über seine Abreise noch nicht aus. Es wird ihn, die Königin, sowie die Familie der Prinzen Nikolaus und Andreas ersuchen, Griechenland zu verlassen. Das revolutionäre Komitee richtete an Venizelos ein Telegramm, worin er gebeten wird, die Verteidigung der Interessen Griechenlands bei der Entente zu übernehmen und Griechenland auf der Friedenskonferenz zu vertreten. Venizelos ist gestern mittag aus Deauville in Paris eingetroffen. Journalisten, die ihn vor seiner Abreise in Deauville über seinen Reisezweck befragten, erklärte er, daß er nach Griechenland erst zurückkehren werde, wenn der Aufstand beendet sein werde, damit man nicht sagen könne, daß er daran teilgenommen habe. In griechischen politischen Kreisen herrscht die Anschauung vor, daß der neue König nicht lange am Ruder bleiben werde. Man sieht die bevorstehende Einführung der Republik voraus. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der neue Ministerpräsident Alexander Carpanus sein. Der Kronprinz leistete den Eid noch unter dem letzten Kabinett. Die Stadt war festlich erleuchtet. Die Ruhe scheint nicht gestört worden zu sein. Die Revolutionäre beherrschen die Situation. Die Truppen betraten die Hauptstadt ohne Zwischenfälle. Man weiß noch nicht, wann das neue Kabinett gebildet sein wird. Die Liberalen, die unter der Regierung Konstantins gefangen worden waren, wurden in Freiheit gesetzt. Sie waren zur Zeit des Königs Konstantin des Hochverrats beschuldigt worden. Man behauptet aber in liberalen venizelistischen Kreisen, daß dieses Komplott nur vorgeschützt worden war, um die öffentliche Aufmerksamkeit abzulenken. Fünf frühere Minister, nämlich Gunaris, Stratos, Zrotoyapadakis, Gondas und Theotokis wurden gestern verhaftet. Die öffentliche Meinung fordert ihre Aburteilung, „weil sie an den Ereignissen in Kleinasien schuld trügen". Einer militärischen Kommission, aus dem Obersten Plastiras und Gonatas bestehend, wurde die provisorische Regierung übertragen. Sie setzten sich mit den Venizelisten in Verbindung, ohne aber über die Bildung eines neuen Kabinetts bisher zu einem Einvernehmen gelangt zu sein.

Ausweisung der Königsfamilie in Athen.

(TU) Man meldet aus Athen, daß der Exkönig Konstantin, seine Frau und die Prinzen Nikolaus und Andreas gestern aufgefordert worden seien, so schnell wie möglich Griechenland zu verlassen. Diese Meldung ist jedoch vorläufig noch nicht bestätigt.

Die Teuerungsmaßnahmen in Thüringen.

Das Tageblatt veröffentlicht aus Weimar Einzelheiten über die Teuerungsmaßnahmen in Thüringen. Neben dem beschleunigten Verfahren zur Bekämpfung des Wuchers auf den Wochenmärkten sind die Leiter der Preisprüfungsstellen in Thüringen zu Hilfsorganen der Staatsanwaltschaft bestellt worden, um bei der strafrechtlichen Bekämpfung von Preistreiberei und Wucher organisch mitwirken zu können. Bei Gefahr im Verzuge, können sie selbständig beschlagnahmen und Durchsuchungen anordnen. In allen Gemeinden mit mehr als 2000 Einwohnern sollen öffentliche Prüfungsstellen eingerichtet werden, die Richtpreise festsetzen. In den Verkaufsräumen der Lebensmittelgeschäfte muß an gut sichtbarer Stelle ein Preisverzeichnis angebracht werden. Ein Landespreisamt wird in allernächster Zeit die Preisfestsetzung und Wucherbekämpfung für ganz Thüringen übernehmen. Dieser Zentralstelle wird ein Beirat beigegeben werden, dem ein Vertreter der Erzeuger, der Händler und Verbraucher paritätisch angehören sollen.

Tagesereignisse.

— **(Die ersten deutschen Holzlieferungen.)** Schon vor dem Abschluß des Vertrages mit Hugo Stinnes hatte Marquis de Lubersac den Abschluß von deutschen Holzlieferungen für den Wiederaufbau erreicht, und zwar handelt es sich um 55 000 Kubikmeter. Diese Verträge sind dann in das Hauptabkommen übernommen worden und von diesem Holz ist jetzt die erste Sendung in Nancy eingetroffen. „Echo de Paris" rühmt die gute Qualität des Holzes und blickt darin ein gutes Vorzeichen für den Stinnes-Lubersac-Vertrag.

— **(Die deutschen Schatzwechsel diskontiert.)** Dem Temps wird aus Brüssel berichtet, die belgische Regierung habe die Diskontierung der deutschen Schatzanweisungen erfolgreich durchgeführt. Die als Deckung für die Zahlungen vom 15. August und 15. Sept. in Höhe von 100 Millionen Goldmark übergebenen zehn Schatzanweisungen konnten in verschiedenen englischen, amerikanischen und schweizerischen Banken diskontiert werden.

— **(Holland gegen den deutschen Ausverkauf.)** Der zweiten Kammer ist ein Gesetzentwurf zugegangen, die die aus Deutschland eingelieferten Waren erhöht. Die meisten Sachen tragen nach Ansicht der Regierung nicht genügend dem Sturz der deutschen Mark Rechnung.

*

Kleine Nachrichten.

Die Lage in den französischen Seehäfen beginnt zweifellos kritisch zu werden. In Bordeaux wird in zwei Schiffahrtsgesellschaften gestreikt. Auf der Reede von Marseille lagen gestern nicht weniger als 63 Seeschiffe und 24 Schlepper still. Für heute befürchtet man in Marseille die Einstellung jeglicher Arbeit im Hafen.

In Berlin trat der preußische Polizeibeamtenverband, der etwa 40 000 Schupo- und Kriminalbeamte umfaßt, zu einem ordentlichen Verbandstag zusammen.

Westfalen und Rheinland.

Zum Erntedankfest.

Kamen, 30. Sept. Wer ist heute in der rechten Stimmung, Erntedankfest zu feiern? Geht's uns nicht nach der alten Klage: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hilfe gekommen!" Das zarte Pflänzlein rechten Erntedankes wird schier erstickt von dem wuchernden Unkraut der Nahrungssorgen. Alle Preise steigen wieder. Der Winter steht wie ein drohender Eisberg vor uns. Was wird er bringen? Und in dieser Stimmung sollen wir Erntedankfest feiern? Toren wir! Danken wir doch zuerst einmal für das, was wir haben. Zum Sorgen um das, was wir noch nicht haben, ist immer noch Zeit genug. Wir haben eine mittlere, zum Teil gute Ernte. Das Herz ging einem doch wieder auf, wenn man zur Zeit des Kornschnittes durch die prangenden Felder ging. Und wir haben doch wieder allerhand Lebensmittel, wenn sie auch teuer sind. Haben doch wieder besseres Brot und ganz andere Ernährungsmöglichkeiten als im Steckrübenjahr schlimmen Angedenkens. Im vorigen Jahre hieß es auch: Dieser Winter wird schlimmer als je! Und doch hat uns Gott hindurchgebracht. Danken wir ihm dafür und schöpfen wir doch daraus die Gewißheit: Er sitzt noch im Regimente und sorgt, daß die, die ihm vertrauen, keine schwereren Lasten auferlegt bekommen, als sie tragen können. Aber rechter Dank ist Tat! Bester Erntedank ist rechte Benutzung der Erntegaben. Ueber unser Geld und Gut, auch über die Gaben der Natur, sind wir nicht Eigentümer, sondern verantwortliche Verwalter. Sie sind uns nur zur Nutznießung überlassen für uns und unsere Mitmenschen. Damit ist der elende Lebensmittelwucher und das gewissenlose Schiebertum, das sich auf Kosten der hungernden Volksgenossen bereichert, ebenso verdammt, wie der Leichsinnt unserer Jugend, die ihren reichlich verdienten Lohn in sinnloser Verschwendung Sonntags zum Fenster hinauswirft. Wenn wir unsere Erntegaben und unsere gesamte Habe im Dienste unserer Mitmenschen verwendeten, in wahrer Brüderlichkeit und selbstloser Nächstenliebe, dann wäre die „soziale Frage" gelöst. Dann hätten wir einen echt christlichen „Sozialismus", der sich in jedem Fall nur durch weise, abwägende, ausgleichende Gerechtigkeit und warmherzige Liebe zu den Brüdern aller Stände leiten ließe. Noch sind wir unendlich weit davon entfernt, noch herrscht krasseste Selbstsucht und blinde Ungerechtigkeit, aber fangen wir mit dieser Erntedankpflicht der Tat einmal an, jeder in seinem Kreise! Dann wird aus der Tränen- und Blutsaat unserem Volk auch einmal eine Freudenernte erwachsen.

*

Kamen, 30. Sept. **(Verschiedenes.)** Sparsamkeit bei der **Beschaffung von Schulbüchern** bezweckt eine besondere Verfügung des Volksbildungsministers. Bei Versetzungen und bei Abgang von der Schule überlassen die älteren und jüngeren Schüler und Schülerinnen mehr und mehr die benutzten Bücher käuflich. In ihrer Unerfahrenheit stoßen aber die Kinder häufig verfrüht Bücher ab, die sie später noch benutzen könnten. Sie setzen auch Preise fest, die dem Werte der Bücher nicht entsprechen. Dann wird durch die Verhandlungen über Kauf und Verkauf die Aufmerksamkeit von der Arbeit abgelenkt. Die Lehrer und Klassenleiter sollen sich deshalb dieser Sache annehmen, die Schüler beraten, mit ihnen zusammen Höchstpreise festsetzen und verhüten, daß der Bücherhandel zum Selbstzweck wird. Auch sonst soll den Eltern die Beschaffung der Unterrichtsmittel erleichtert werden. Als Beispiel dienen Hilfsbücherei, aus denen unbemittelte Schüler Bücher entleihen können, der Einkauf von Heften im großen usw. Dann sollen ältere Ausgaben fremdsprachlicher Schriftsteller aus der Familie nach Möglichkeit zugelassen werden.

Eine Stadtverordnetensitzung findet am Freitag, den 6. Oktober statt. Auf der Tagesordnung stehen 33 Punkte.

(6 Uhr-Ladenschluß.) Der Verein für Handel und Gewerbe Kamen hat einstimmig beschlossen, mit Rücksicht auf die hohen Preise für Gas, Strom und Heizmaterial die Geschäfte von Montag ab um 6 Uhr zu schließen. Die Käufer werden gebeten, die Tagesstunden zu ihren Einkäufen zu benutzen.

Der Dollar zeigte gestern wieder eine kleine Steigerung. Er stand nach amtlicher Notierung auf 1669.

Die Sparkassen haben wieder befriedigend abgeschnitten. Zwar standen den 950 Millionen Mark neuen Einzahlungen 1126 Millionen Mark Rückzahlungen gegenüber. Es handelt sich aber bei diesem Ueberschuß der Abhebungen um Rückzahlungen auf Gehälter der Reichs-, Staats- und Kommunalbeamten, die zu Anfang des Quartals gutgeschrieben worden waren. Ende September werden den Sparkassen wieder gewaltige Beträge an solchen Gehaltszahlungen zufließen, die dann in den folgenden Monaten abgehoben werden. Hierdurch ist ein Ueberblick über den reinen Sparverkehr ganz verloren gegangen. Dagegen haben sich die Guthaben auf den Scheck- und Kontokorrentkonten der Sparkassen um 250 Millionen Mark vermehrt. Insgesamt sind also die Kapitalien der Sparkassen im August gewachsen. Die Landesbank in Münster i. W. hatte im August einen Umsatz von fast 10 Milliarden Mark gegen 2½ Milliarden Mark im August vorigen Jahres. Auch die Bilanzsumme ist wieder stark gestiegen; sie beträgt jetzt fast 3200 Millionen Mark gegen 2200 Mark zu Beginn des letzten Geschäftsjahres (April).

Gegen die Erhöhung des Milchpreises.

Vom Oberpräsidenten wird uns geschrieben: Dem Vernehmen nach hat der Milchpreisausschuß für die Rheinprovinz in seiner gestrigen Sitzung mit Wirkung vom 1. Oktober den Milchpreis ab Hof des Erzeugers auf 32 Mark und die Verdienstspanne der Molkerei auf 5 Mark je Liter festgesetzt, sodaß die Milch vom genannten Tage an 37 Mark ab Molkerei kosten wird, was in den größeren Städten einen Kleinverkaufspreis von 46 bis 48 Mark je Liter bedingen wird. Die Vertreter der Erzeuger hatten bei den Verhandlungen einen Preis von 35 Mark ab Hof gefordert. Der Milchpreisausschuß für Westfalen hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Preis vom 1. Oktober an für den Erzeuger um 2 Mark unter dem rheinischen Preise, die Molkerei-Verdienstspanne dagegen wegen der schwierigen Transportbedingungen um 1 Mark höher wie im Rheinland anzusetzen. Wenn dieser Beschluß zur Durchführung käme, würde in Westfalen der Preis ab Molkerei auf 36 Mark und der Kleinverkaufspreis bis zu 45 Mark und höher steigen. Das würde gegenüber dem gegenwärtigen Erzeugerpreis von 19 Mk. + 4 Mark Molkereispanne eine ungeheure Steigerung bedeuten. Da bereits vor der letzten Sitzung des Westfälischen Milchpreisausschusses verlautete, daß man nach den ständigen Erhöhungen des Milchpreises in den letzten Monaten auch jetzt wiederum an eine Preiserhöhung denke, hat der Oberpräsident von Westfalen die Teilnahme an der Sitzung des Milchpreisausschusses abgelehnt und dem Vorsitzenden auf die Einladung zur Sitzung folgendes Schreiben zugehen lassen: „Auf die Einladung vom 19. September 1922 erwidere ich ergebenst, daß ich nicht in der Lage bin, persönlich oder durch einen Vertreter an der Sitzung teilzunehmen, da nach telephonischer Mitteilung des Geschäftsführers Oeser wiederum eine Erhöhung des Milchpreises in Aussicht steht. Der Milchpreis ist seit Jahresfrist von 2,50 Mark im September vorigen Jahres auf 19 Mark im laufenden Monat gestiegen. Eine weitere Erhöhung des Milchpreises erscheint umso weniger gerechtfertigt, als der heutige Milchpreis bereits reichlich dem Steigen des Lebensmittel-Index angepaßt ist und auch der gute Stand der Weiden eine weitere Erhöhung des Milchpreises ungerechtfertigt erscheinen läßt. Selbst der Stand der Auslands-Valuta, deren Anwendung auf die Preise der Inlands-Produkte jedoch grundsätzlich abzulehnen ist, würde keine Erhöhung des Milchpreises rechtfertigen, da seit der letzten Milchpreisfestsetzung eine nicht unbeträchtliche Besserung der Markwährung eingetreten ist. Aus diesen sachlichen Gesichtspunkten und mit Rücksicht auf die allgemeine innere politische Lage kann ich — nicht zuletzt im eigensten Interesse der Milcherzeuger und Molkereien — vor einer weiteren Erhöhung des Milchpreises nur recht dringend warnen. gez. Gronowski."

Angesichts der verderblichen Folgen, die eine Milchpreiserhöhung nach dem bösen Beispiel des Rheinlands haben könnte und vielleicht müßte, kann man nur wünschen, daß die westfälische Bauernschaft bei der Bemessung des Milchpreises sich diejenige Zurückhaltung auferlegt, die gegenwärtig unter allen Umständen geboten ist. Es wäre doch gar zu bitter, wenn auch die westfälische Landwirtschaft sich auch die folgenden Ausführungen sagen lassen müßte, die das Milchamt der Stadt Berlin angesichts des ungeheuren Steigens des Milchpreises in Berlin veröffentlicht hat: „Der Grund dieser bedauernswerten Tatsache ist darin zu suchen, daß die Landwirte die Milch zurückhalten und erst dann liefern, wenn sie wieder teurer bezahlt wird. Trotzdem von den zuständigen Stellen Front gemacht wird, wiederholt sich dieser Wucher jedesmal in gleicher Form. Ganz besonders die Mengen, die von den Genossenschaftsmolkereien geliefert werden, gehen rapide zurück. Das ist ein Zeichen dafür, daß besonders die Klein-Grundbesitzer diese häßliche Praxis üben."

Sollten alle Mahnungen zur Vernunft ergebnislos verhallen, so werden die Beteiligten sich nicht beklagen können, wenn die zuständigen Behörden alle gesetzlich möglichen Maßnahmen rücksichtslos anwenden, und, falls die bestehenden Bestimmungen gegenüber dem Wucher unzureichend sind, neue schärfere Gesetze zur Sicherstellung des Milchbedarfs unserer darbenden Kinder und Kranken erlassen werden.

Der Milchpreisausschuß für die Provinz Westfalen hat in seiner letzten Sitzung den Milchpreis ab Hof auf **30 Mark** und den Molkereizuschlag auf **6 Mark** festgesetzt.

*

Zur Zuckerwirtschaft.

Von gutunterrichteter und zuverlässiger Seite wird uns mitgeteilt: Die Erwägung, welche zurzeit bei den Dienststellen des Reichs und der Länder darüber gepflogen werden, in welcher Weise der Bedarf der Bevölkerung an Mundzucker aus der Ernte 1922 gedeckt werden kann, begegnen in allen Kreisen des Handels und der verbrauchenden Bevölkerung großem Interesse. Die Frage, ob wieder eine Zwangswirtschaft für Zucker eingeführt werden soll, in welchem Umfange, und in welcher Art, wird lebhaft erörtert. Es werden dabei insbesondere die Möglichkeiten erwogen, ob wieder eine Zuckerkarte und Kundenliste eingeführt werden soll. Dies hat dazu Veranlassung gegeben, daß am Handel beteiligte Kreise geglaubt haben, schon jetzt, ehe überhaupt die Frage völlig geklärt ist, Schritte unternehmen zu müssen, um sich die Kundschaft zu sichern und womöglich neue Kundschaft zu gewinnen. Es werden in einzelnen Listen ausgelegt und Plakate ausgehängt, in welchen darauf hingewiesen wird, daß für die Zuckerverteilung des nächsten Jahres wieder Kundenlisten eingeführt werden, daß Sicherheit, im kommenden Jahre mit Zucker versorgt zu werden, nur für denjenigen gegeben sei, der sich als Kunde in die ausliegende Liste eintrage, daß die Liste nur drei Tage ausgelegt werde, daß die Einzeichnung in die Listen mehrere Kaufläden unter Strafe gestellt sei, usw. Alle diese Maßnahmen müssen als ein Beweis smarter Geschäftstüchtigkeit angesehen werden. Sie sind aber im Interesse der Allgemeinheit sehr bedauerlich, weil sie nur geeignet sind, Verwirrung anzurichten, denn es kann selbstverständlich keine Rede davon sein, daß diese privaten Listen für die Zuckerverteilung irgend welche Bedeutung beanspruchen, oder eine Grundlage für den Anspruch auf Belieferung sein können. Derartige Anordnungen können erst getroffen werden, wenn die maßgebenden Entschließungen über die neue Zuckerwirtschaft vorliegen, und es wäre der Sache dienlicher gewesen, wenn jene Kreise ihr persönliches Interesse an diesen Listen solange zurückgestellt hätten, bis völlige Gewißheit über die Gestaltung der Dinge bestanden hätten. Der Bevölkerung wird deshalb empfohlen, von der Einzeichnung in derartige Listen, die vor der amtlichen Aufforderung von privater Seite ausgelegt werden, abzusehen, weil sie völlig wertlos ist, und sich auch nicht dadurch irreführen zu lassen, daß den gegenwärtig von privater Seite im Interesse des Kundenfanges ausgelegten Listen, durch Aushang von Plakaten mit Strafdrohung und durch Belehrungen im Kopf der Liste, wonach doppelte Eintragungen strafbar seien, der Anschein eines amtlichen Charakters oder einer ernst zu nehmenden Einrichtung gegeben wird.

*

Die Verschlechterung der Arbeitsmarktlage.

Die Versteifung des Geldmarktes macht sich weiterhin auf dem Arbeitsmarkt bemerkbar. In der Landwirtschaft ist die Nachfrage nach Arbeitskräften im Verhältnis zur Vorwoche erheblich zurückgegangen das Angebot war ziemlich lebhaft. Im Steinkohlenbergbau ist eine erneute Abwanderungsgefahr zu beobachten, die dadurch entstanden ist, daß durch politische Propaganda ganze Bergarbeiterfamilien für die Auswanderung nach Polen und der Ukraine anzuwerben versucht sind. Die Anwerbung soll zum Zwecke der Urbarmachung und Kultivierung von Oedland und für Ansiedlungen in der Ukraine mit Unterstützung von Landesregierung erfolgen. In der Metallindustrie schreitet die Lage zur Verschlechterung. Ungelernte Arbeiter suchen in steigendem Maße Beschäftigung in der rheinisch-westfälischen Industrie. In der Textilindustrie ist die Lage örtlich verschieden. Im Holzgewerbe ist die Lage unverändert. Auch das Baugewerbe ist im allgemeinen noch voll beschäftigt. Infolge der großen Teuerung im Vervielfältigungsgewerbe gehen viele kleinere Zeitungen dazu über, den Betrieb zu vereinfachen, indem sie in engere Fühlungnahme mit größeren Zeitungsbetrieben treten. Dadurch werden zahlreiche Setzer beschäftigungslos und sind schwerlich in ihrem alten Beruf anderweitig unterzubringen. Durch die Schwierigkeiten der Devisenbeschaffung, der hohen Steuern und der sinkenden Konsumkraft des Volkes ist die Lage in der Tabakindustrie eine bedrängte geworden.

*

(Schweinediebstahl.) In der Nacht zum Freitag brachen Diebe den Stall des Bergmanns Klein, Schlachthofstraße, auf und stahlen das etwa 1 Zentner schweres Schwein. Das Tier wurde gleich im Stalle geschlachtet und in der Nähe ausgenommen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur.

Oberaden, 30. Sept. **Aus Scham** darüber, daß man ihm bei einem nächtlichen Diebstahl abgefaßt hatte, erschoß sich hier am 26. Sept. nachmittags ein 22jähriger verheirateter Bergmann mit einer Vogelflinte.

Bönen, 30. Sept. **(Tödlicher Sturz.)** Die 75jährige Frau Henriette Middendorf wollte den Kornboden ausfegen. Dabei stürzte sie so unglücklich von der Leiter, daß sie infolge eines Schädelbruches starb.

** **Dortmund,** 27. Sept. **In der letzten Stadtverordnetensitzung** wurde der Antrag des Magistrats, zu genehmigen, daß bauliche Instandsetzungen, die die Substanz erhalten, nach Genehmigung durch den Dezernenten und den Finanzdezernenten ohne weiteres sofort ausgeführt werden, stark bekämpft, weil das Kollegium Rechte nicht aus der Hand geben will. Der Magistrat erklärte, durch die bisher notwendigen Verhandlungen vor der Möglichkeit, die Arbeiten auszuführen, sei der Stadt viel Schaden entstanden, deshalb befürwortete auch die Finanzkommission im Interesse des Vermögens der Stadt die Vorlage. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion trat ebenso wie das Zentrum für die Vorlage ein mit der Einschränkung, daß nur dringliche Wiederinstandsetzungsarbeiten sofort ausgeführt werden dürften vorbehaltlich des Widerrufs durch die Stadtverordneten. Mit dieser Maßgabe wurde die Vorlage angenommen. — Nach Rücksprache mit Vertretern der Hausbesitzer beantragte der Magistrat, die Gebühren für die Straßenreinigung um 40 v. T. mit der Maßgabe zu genehmigen, daß nur die beiden letzten Vierteljahre erhoben werden. Vom Zentrum wurde gebeten, künftig die Mieter auf diese Weise nicht weiter zu belasten. — Der vorläufige Nachtragsetat, den der Magistrat in Höhe von 200 Millionen Mark über Mehrausgaben im Jahre 1922 überreichte, erscheint der Deutschen Volkspartei zu dürftig begründet, so daß ein Ueberblick über die Notwendigkeit der Forderung nicht zu erlangen sei. Bei der zu befürchtenden Depression werde der Haus- und Grundbesitz zum großen Teil zusammenbrechen, daher sei die Deutsche Volkspartei auch gegen die Erhöhung der Gebühren für die Straßenreinigung. Die Sozialdemokraten beantragten Vertagung, um erst näheren Aufschluß über die in Frage kommenden Zahlen zu erhalten. Bürgermeister Dr. Fischer erklärte, daß alle Steuern in gleich starker Weise herangezogen werden müßten, um die Stadt über Wasser zu halten. Das demnächst in Kraft tretende Reichsmietengesetz erfordere die augenblickliche Bewilligung der Gebührenerhöhung, wenn diese Beträge noch auf die Mieter abgewälzt werden sollen. Die Vorlage wurde schließlich vertagt.

△ **Dortmund,** 29. Sept. **(Schwurgericht.)** Auch Mittwoch war es ein Straßenraub, der von zwei Burschen verübt sein sollte, mit dem sich die Geschworenen zu beschäftigen hatten. Als Angeklagte erschienen der 1898 in Westönnen geborene Arbeiter August Hupertz aus Holzwickede und der 1902 in Brilon geborene Handlanger Wilh. Kramer, ohne festen Wohnsitz, auf der Anklagebank. Die Tat ist am 14. Juli ds. Js. in Unna gegen den Händler Melchior Detemple aus Werl verübt worden. Angesichts der etwas zweifelhaften Sachlage fiel der Spruch der Geschworenen zu Gunsten der Angeklagten aus. Der Spruch lautete für Hupertz auf Nichtschuldig, für Kramer auf schuldig des einfachen Diebstahls. Das Urteil des Gerichtshofes lautete auf Freisprechung des Hupertz und gegen Kramer auf 3 Monate Gefängnis, worauf 1 Monat 10 Tage Untersuchungshaft angerechnet wurden. In bezug auf den Strafrest beschloß das Gericht Strafaussetzung, doch muß Kramer eine Geldbuße von 5000 Mark an die Gerichtskasse Dortmund zahlen. Die Angeklagten wurden auf freien Fuß gesetzt.

Ergste, 29. Sept. **(Einbruchsdiebstähle.)** In der Nacht wurden dem Müller Finemann bei einem Einbruch durch das Oberlicht-Fenster eine größere Anzahl Kleidungsstücke, Mäntel, mehrere Paar Schuhe und andere Haushaltungsgegenstände entwendet und in derselben Nacht bei Brennereibesitzer Hidding 4 Treibriemen gestohlen.

! **Hagen,** 29. Sept. **(Tödlicher Absturz eines Diebes.)** Bei einem Kaplan in Wehringhausen wurde in einer der letzten Nächte eingebrochen. Der Dieb, der einige Sachen, darunter Schuhe, entwendete, wurde bei Ausübung des Diebstahls von der Haushälterin gestört und verscheucht. Bei seiner Flucht durchs Fenster ist er abgestürzt. Am anderen Morgen fand man ihn in der Nähe versteckt. Wegen seiner Verletzungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden, wo er nun gestorben ist.

(bu) **Haltern,** 27. Sept. **Einen guten Fang** machte nachts ein Polizeibeamter auf seinem Dienstgang, als er drei feingekleidete Herren antraf, von denen einer einen silbernen Spazierstock und eine Aktenmappe unter dem Arm trug. Er forderte die drei, die ihm trotz (oder wegen) ihrer feinen Kluft sehr verdächtig vorkamen, auf, zur Wache mit ihm zu kommen, was sie erst nach längerem Zögern taten. Dort stellte sich dann heraus, daß das Kleeblatt kurz vorher bei dem Werkmeister Pieper auf der Hullerner Straße einen Einbruchsdiebstahl verübt hatte, wobei sie Anzüge, Ueberzieher, Kleider, Wäschestücke usw. im Gesamtwerte von annähernd 200 000 Mark gestohlen hatten.

(bu) **Essen,** 28. Sept. **(Der Diebstahl aus Wissensdurst.)** Ein übler Streich, der die Wasserversorgung einer ganzen Gemeinde in Frage stellte, brachte den Abnehmer Heinrich Flatow aus Rellinghausen vor die Essener Strafkammer. Der Angeklagte hatte wiederholt beobachtet, daß in dem Pumpwerk der Gemeinde Heisingen ein wertvoller Apparat zum Anzeigen des Wasserstandes angebracht war. Nach und nach reifte in ihm der Plan, sich den Apparat anzueignen. Eines Tages, als sich in dem Pumpwerk niemand aufhielt, öffnete er die Eingangstür mit einem Nachschlüssel und schraubte den Apparat, der aus Kupfer und Messing hergestellt war und der einen Wert von 30 000 Mark hatte, los und nahm ihn mit. Er versteckte ihn zunächst im Schellenberger Wald, montierte ihn dort ab und schaffte auch noch die einzelnen Bestandteile in seine Wohnung. Durch die Beseitigung des Apparates war die weitere Wasserversorgung in der ganzen Bürgermeisterei Heisingen vorübergehend ernsthaft gefährdet. Die Nachforschungen nach dem Verbleib des Apparates führten schon bald auf die Spur des Diebes; und als eines Tages ein Polizeibeamter in der Wohnung des Angeklagten erschien, um eine Haussuchung vorzunehmen, wurden die einzelnen Teile des abmontierten Apparates noch vorgefunden. In der Verhandlung vor der Strafkammer räumte der Angeklagte, ein junger Bursche von kaum 20 Jahren, den Diebstahl ein. Er will den Diebstahl aber nicht aus gewinnsüchtiger Absicht begangen haben und gibt an, daß er sich viel mit technischen Studien beschäftige. Lediglich Wissensdrang sei die Triebfeder gewesen. In dieser Angabe wird er durch seine als Zeugin vernommene Mutter unterstützt. Die Strafkammer billigte ihm mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen Diebstahls zu 1 Monat Gefängnis. Außerdem beschloß das Gericht, dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von 3 Jahren gegen Zahlung einer Geldbuße von 3000 Mark zu gewähren.

(E) **Köln** 25. Sept. **(Sie konnten zusammen nicht kommen.)** Am Gewerbegericht verlangte der Leiter eines hiesigen Betriebes für lange Zeit hindurch geleistete Ueberstunden nicht weniger als ½ Million Mark. Der Inhaber habe ihm gesagt, daß er eine Heirat zwischen seinem Sohn und der Tochter des Klägers wünsche, und aus dem weiteren Gespräch sei herausgeklungen, daß er für diesen Fall den Kläger zum Teilhaber des Geschäfts nehmen wolle. Hocherfreut über diese Eröffnung habe er seine ganze Kraft eingesetzt und täglich drei bis vier Stunden mehr als acht Stunden gearbeitet, da er morgens immer der erste und abends der letzte gewesen sei. Ferner habe der Kläger seiner Tochter mit Rücksicht auf die spätere Heirat eine höhere Bildung angedeihen lassen, was auch viel Geld gekostet habe. Da die Heirat nicht zustande kam, verlangte der Meister jetzt Bezahlung der Ueberarbeit in Höhe von einer halben Million Mark. Der Beklagte wandte ein, daß es seine Absicht gewesen sei, die Verbindung der Kinder zu begünstigen, aber man könne bekanntlich zur Liebe niemand zwingen. Wenn der Kläger Ueberstunden gemacht habe, so sei dies freiwillig geschehen, aus Interesse am Geschäft, und er habe niemals etwas dafür verlangt. Davon,

Witz und Humor.

Versetzen. „Meine jüngste Tochter, mit der ich mich treffen wollte, hat mich versetzt und meine älteste Tochter hat ihren Schmuck heimlich versetzt, und mein Sohn ist nicht versetzt.“ — „Na, denen würde ich was versetzen!“ versetzte der andere.

Eigene Gedanken. Richter: „Angeklagter, sind Sie verheiratet?“ — Angeklagter: „Nee, Herr Richter, die paar Schrammen an der Backe rühren von 'ne andere Keilerei her.“

Selbstbewußtsein. „Was ist das für eine Frechheit,“ brüllt der Chef den Angestellten an, „Sie kommen dauernd zu spät, vernachlässigen Ihre Arbeit und räsonieren noch dazu. Wenn das noch einmal vorkommt, gebe ich Ihnen eine Ohrfeige, daß —“ — „Nun gut,“ sagte stolz der Angestellte, „geben Sie mir eine Ohrfeige, aber beleidigen lasse ich mich nicht.“

Kinder der Zeit. Ich habe das Vergnügen, „Kinder unserer Zeit“ zu unterrichten. Als ich ihnen kürzlich die Geschichte von der Auferweckung des Jünglings zu Naim erzählt hatte, stellte ich die Frage: „Was hat die Mutter wohl als erstes getan, als sie sah, daß ihr Sohn wieder lebte?“ Ich war schon vieles gewöhnt worden, erstaunte aber doch, als ich, statt der erwarteten Schilderung eines Freudenausbruches als einzige Antwort, halb fragend, halb im Tone einer Selbstverständlichkeit diese bekam: „. . . Den Sarg verkauft.“

Das Gebet einer Jungfrau. „Lieber Gott, ich verlange nicht viel für mich, aber schenk' meiner Mutter einen Schwiegersohn!“

Ein Kenner. Ein Bauer kommt in ein Lokal der Stadt, wo einige Speisen zur Ansicht stehen. „Kellner, was ist das hier?“ fragte er. „Das sind Krebse,“ antwortete der Kellner. „Na, da bringen Sie mal einen, die Dinger sehen gut aus.“ Er erhält das Bestellte, und als der Kellner wiederkommt, ist der Teller bereits vollkommen leer. „Kellner,“ meinte der Bauer, „der Krebs war was Feines, aber 'n bisken zu lange gebacken hab'n Sie 'n woll, die Kruste war mächtig hart!“ —

Ein guter Beobachter. Nach dem Gottesdienst, bei dem für die Heidenmission gesammelt worden ist, sagte der kleine Karl zum Vater: „Tragen die Heiden Kleider?“ — „Meint mein Junge,“ antwortete der Papa. „Warum fragst du denn?“ — „Ich wolle bloß wissen,“ sagte Karl, „wozu du den Knopf in den Klingelbeutel gesteckt hast.“

Wörtlich befolgt. Frau: „Wo haben Sie denn den Braten, Minna?“ — Dienstmädchen: „Den habe ich der Katze gegeben, gnädige Frau.“ — Frau: „Der Katze, wie kommen Sie denn dazu?“ — Dienstmädchen: „Ja, gnädige Frau, Sie sagten doch gestern, als ich das Fleisch vom Markte brachte, der Braten ist für die Katz.“

Keine Wohnungsnot mehr. „Also nächsten Monat wollen Sie heiraten — haben Sie denn schon eine Wohnung in Aussicht?“ — „Brauchen wir nicht — mein Bräutigam hat auf drei Jahre eine Loge im Kino abonniert.“

Der Nutzen der Ziegen. Lehrer: „Wer kann mir etwas über den Nutzen der Ziegen sagen?“ — Emil: „Von der Geiß erhalten wir die Milch und vom Bock das Bier.“

Abgewinkt. „Verzeihen Sie, mein Herr, ich reise in Kognak, und Sie, mein Herr, Sie reisen in — —?“ — „— — cognito!“

Standesvorzug. „Du, Ede, wir haben vor alle Frasen und Barone wat voraus.“ — „Wat denn, Ede?“ — „Wir können nicht unter unsern Stand heiraten.“

Zurechtgewiesen. Dame (in der Leihbibliothek): „Ich möchte gern die Hosen des Herrn von Bredow.“ (Roman v. Alexis). — Kommis: „Verzeihen, gnädiges Fräulein, das Herrenkonfektionsgeschäft ist gleich nebenan.“

Tägliche Erinnerungen.

17. September.

1533: Elisabeth, Königin von England, geb. 1631: Schlacht bei Breitenfeld, Sieg Gustav Adolfs über Tilly. 1914: Das französische 13. und 4. Armeekorps südlich Noyon geschlagen.

18. September.

1786: Justinus Kerner, Dichter und medizin. Schriftsteller, geb., Ludwigsburg. 1904: Fürst Herbert Bismarck, Staatssekretär, gest., Friedrichsruh. 1915: Einnahme von Wilna.

19. September.

1802: Ludw. Kossuth, ungar. Freiheitskämpfer, geb., Monok. 1870: Paris wird von den deutschen Truppen eingeschlossen. 1915: Vertreibung der Serben aus Semendria.

20. September.

1738: Joachim Nettelbeck, preuß. Patriot, geb., Kolberg. 1866: Hannover, Nassau, Kurhessen, Frankfurt an Preußen. 1886: Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin, Gemahlin des deutschen Kronprinzen, geb., Schwerin. 1894: Heinr. Hoffmann, Humorist (Struwelpeter), gest., Frankfurt a. M. 1898: Theodor Fontane, Schriftsteller, gest., Berlin.

21. September.

1792: Erste Republik in Frankreich. 1832: Walter Scott, schottischer Dichter und Romanschriftsteller, gest., Abbotsford. 1838: Eröffnung der ersten Eisenbahn (Berlin—Potsdam). 1860: Arthur Schopenhauer, Philosoph, gest., Frankfurt a. M. 1869: Brand des Dresdener Hoftheaters. 1915: Mobilisierung Bulgariens. 1915: Einnahme von Jakobstadt. 1921: Explosionskatastrophe der Oppauer Anilinfabrik (Badische Anilin- und Sodafabriken, Ludwigshafen); über 300 Tote, über 1000 Verletzte.

22. September.

1529: Erste Belagerung Wiens durch die Türken. 1826: Joh. Peter Hebel, Dialektdichter, gest., Schwetzingen. 1914: Das deutsche Unterseeboot „U. 9“ schießt 20 Seemeilen nordwestlich von Hoek van Holland die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ in den Grund. 1915: Die 3. Kriegsanleihe schließt mit 12 030 000 000 Mark ab.

23. September.

63 v. Chr.: Augustus, erster römischer Kaiser, geb. 1791: Karl Theodor Körner, Dichter, geb., Dresden. 1870: Toul kapituliert an die Deutschen.

24. September.

1862: Bismarck Minister. 1915: Beginn heftiger englisch-französischer Angriffe vom Meere bis zu den Vogesen.

25. September.

1555: Religionsfriede in Augsburg. 1849: Joh. Strauß, Tanzkomponist und Hofballmusikdirektor, gest., Wien. 1915: Bei Loos und Perthes gelang es dem Gegner, die erste Verteidigungsstellung zu nehmen. 1916: Das Handels-U-Boot „Bremen“ kommt vor Long Island (Amerika) an.

Auflösungen

aus der vorigen Samstagsnummer.

Rebus

Die Ungerechtigkeit zerstört die Welt.

Reimergänzungs-Rätsel.

Ich weiß ein deutsches Manneswort,
Das klingt so stolz und stark.
Es reißt zur Tat den Zagen fort,
Gießt Heldenmut ins Mark!
Hei, wie's der Feinde frechem Spott
So kühn die Wage hält:
„Wir Deutschen fürchten unsern Gott
Und nichts sonst in der Welt!“

Rätsel.

Erz — Herz.

Buchstaben-Rätsel.

Ulme, Ulm.

Besuchskarten-Rätsel.

Bierkellner.

Rätsel und Spiel.

Noten-Rebus.



Rätsel.

Der Ersten gibt den Ton der arme
Vom Glück verstoßene Geselle,
Wenn bittend er an fremder Schwelle
Fleht, daß man seiner sich erbarme.
Hilft Mitleid ihm auf seinen Wegen
Der Sorgen dumpfe Pein verschmerzen,
Mag dankbar dann in seinem Herzen
Den Ton er auf die zweite legen.

Kreuz-Rätsel.

1	2	1 2 = Gottheit 3 4 = Stadt in Bayern
		5 6 = Komponist
3	4	2 6 = Nebenfluß der Weser 1 4 = Deutsches Land
		5 4 = Stadt im Rheinlande
5	6	3 6 = Ortschaft im Elsaß 1 4 3 6 = Kurort in Baden.

Ordnungsaufgabe.

An, das, de, der, der, der, der, ei, ein, fällt, lauf mal, ist, ne, re, steigt, welt.

Wenn die Silben richtig geordnet sind, so entsteht ein Sprichwort.

Bezierbild.



Wo ist der Sonntagsreiter?

Nr. 230. 1922.

Fürs Heim



Unterhaltungs-Beilage
der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die das Glück suchen.

8. Fortsetzung.

Von B. v. d. Lanken. (Nachdruck verboten.)

Am letzten Sonnabend, den Marlene in Winnigenstedt verlebte, ging sie am Nachmittag zu Frau Schlutow, um ihr Lebewohl zu sagen. Die Dankbarkeit für den Sohn hatte sich auch auf seine Mutter übertragen. Wenn Georg zu Hause war, ging die Mutter wenig fort, um recht treulich für ihn sorgen zu können; er wohnte immer bei ihr, höchstens ein paar Tage siedelte er mal zu Pastor Sievers und dem alten Rhenanus über, der doch auch was von seinem „Pflegesohn“ haben wollte.

Mutter und Sohn saßen beim Nachmittagskaffee; über den Tisch war eine saubere Decke gebreitet; die Backware lag in einem runden Körbchen; auf den Tassen, den guten aus dem Glasschrank, blinkten Teelöffel. Kaffe, Milch und Zucker waren in passenden Behältnissen.

Marlene klopfte; als sie dann in der offenen Tür stand, flutete der goldene Nachmittagssonnenschein durch's offene Fenster und umhüllte sie mit flimmerndem Glanz. Sie hatte den Hut abgenommen, ihre dunklen Haare krönten üppig gebauscht die weiße Stirn mit den schmalen Brauen. Sie trug ein helles Kleid und stand schlank und hoch in dem dunklen Türrahmen, daß Georgs Augen ganz erstaunt an ihr hingen. Wie schön war das Mädel aus der Bäckerstraße geworden — das arme, halbverhungerte Hascherl! — Er war in ihren Anblick versunken, daß er ganz vergaß, sie zu begrüßen, erst als sie mit der Mutter sprach und dann an ihn herantrat, sprang er auf, ergriff die weiße Hand, die sie ihm entgegenstreckte.

„Guten Tag, Georg, wie geht's?“

„Danke, danke — o ganz gut, sehr gut, entschuldige, ich — war so in Gedanken. Willst du dich nicht setzen? Mutting, gib doch noch eine Tasse. Hast du noch Kaffee?“

Frau Schlutow lachte.

„Na, aber reichlich — setz dich, mein Kind.“

Marlene nahm zwischen beiden Platz.

„Ich komme, Ihnen Lebewohl zu sagen, Mutter Schlutow“, sagte sie, in ihrer Tasse rührend, „morgen mittag fahre ich mit Fräulein Berting nach Berlin zur Baronin von Winterstein.“

„Wo wohnt die?“ fragte Georg.

„In Wilmersdorf in der Rankestraße.“

„Rankestraße — so — so, das ist eine vornehme Gegend, da wird es dir gefallen, besser als in Winnigenstedt“, lachte er. Sie lachte auch.

„Das glaube ich schon; ich soll zunächst vier Wochen da bleiben.“ Sie seufzte: „Wenn ich doch nicht wieder hierher zurück müßte!“

„So ungern bist hier?“ fragte die Schlutow, „hast es doch gut gehabt bei dem Fräulein.“

Hoffnungslos.

Wo ist die Freude,
Die Morgens ich fühlte,
Lauschend in Ruhe
Dem Lerchengesang?

Wo ist der Friede,
Der abends mich kühlte,
Wandelnd die Wiesen,
Die Wälder entlang.

Hätte es gerne
Mir selber verhehlet,
Muß es mir klagen,
Ach, muß mir gestehn.

Was mir die Ruhe nimmt,
Was mich so quälet,
Ist, daß ich liebe,
Mich hoffnungslos seh'n.

R. Burns.

„Das schon, aber wissen Sie, Mutter Schlutow, es haftet hier einem doch so was an, was man nicht los wird. Man kommt nicht richtig hoch; daß ich aus der Bäckergasse stamme, bei den alten, schlecht beleumdeten Grohmüllers war, das hängt mir hier im Ort für immer an, und das andere, daß ich unehelich bin, erst recht.“

Georg Schlutow sah sie mitleidig an. Er kannte seit fünf Jahren das Leben, wie es wirklich war, er wußte es genug, gerade das würde ihr immer ein Stein in ihrem Lebensweg sein und bleiben, darüber dachten die meisten Menschen in Berlin und sonstwo genau wie in Winnigenstedt. Armes Ding!

„Werden wir uns denn nicht mal in Berlin sehen?“ fragte ihn Marlene.

„Vielleicht, wenn Frau Winterstein erlaubt, daß ich ihr meinen Besuch mache. Du kannst ihr ja sagen, daß ich in Berlin bin und wie wir zwei so hoch gekommen sind.“

„Ich durch dich, Georg, und das werde ich dir nie vergessen, gewiß nicht.“

Sie streckte ihm ihre schmale Hand hin, er drückte sie herzlich.

„Unsinn, Marlene, ich hätte dich doch nicht zu dem machen können, was du heute bist.“

„Du hast aber Fräulein Berting doch auf mich aufmerksam gemacht.“

„Nun ja, das allein hätte aber nichts genützt“, lachte er, „am notwendigsten, dir zu helfen, fehlte es mir. Hier“, er machte mit Daumen und Zeigefinger die Bewegung des Geldzählens, „am nervus rerum lag's.“

„Immer und immer das Geld“, sagte sie nachdenklich, „darin haben die alten Grohmüllers doch recht gehabt, wenn sie immer meinten: „Geld ist die Losung!“

„Ich möchte reich sein!“ Ihre Augen leuchteten plötzlich auf, ganz fremd kam sie Georg Schlutow vor.

„Geld macht nicht glücklich, Marlene.“ Sie wiegte den feinen Kopf.

„Wir wissen das nicht, Georg, aber ich kann mir auch nicht vorstellen, daß es gerade unglücklich machen sollte.“

Nach einer halben Stunde ging sie. Mutter und Sohn brachten sie bis vor die Tür und sahen ihr nach.

„Das ist auch eine von den vielen, die das Glück in der Welt draußen suchen“, sagte Georg nachdenklich, „wir alle tun es doch, Mutter!“

„Ja, mein Jung', aber glaub man, da draußen is es nich, das muß man in sich selbst haben. In sich selbst.“

Ihre schlichten Worte gaben ihm zu denken.

„Mutter, bist du glücklich gewesen, in deinem Leben? Ich meine mit dem Vater und überhaupt so?“

flatternden Herbstfäden, der sich in den feinen Zweigen der Birke fing und auf dem alten Gemäuer spielte.

„Wir haben viel von einander gehalten, und wenn er das infame Spielen hätte lassen können, dann wüßt ich nich, was ich mir anderes hätte wünschen können. Und an dir und Julius hab' ich auch meine Freude gehabt, aber an dir mehr, mein Jung, und nu is es ja mit Julius ganz aus. Gott weiß, ob er er noch lebt. Wenn er man ein ordentlicher Mensch bleibt, das is de Hauptsache."

Er strich ihr die Wangen.

„Du hast dein ganzes Leben lang so viel gearbeitet, Mutter, und oft so schwer. Ist dir das nicht manchmal zu viel geworden, und hast du dir nichts Besseres gewünscht?"

„Was anderes? Nee, mein Jung', ich war damit zufrieden, so wie's war, und was hätt' mich das Wünschen auch genützt! Vom Wünschen wird es nich besser. Wenn Vater bloß nich gespielt hätt', das war schlimm — aber nu is er lange tot, und ich will ihm nichts nachreden."

„Meine gute, gute Mutter!" Er war tief bewegt, zog sie in seine Arme und drückte ihren Kopf an seine Brust. Er hatte kindliche Ehrfurcht vor dieser einfachen, schlichten Frau mit dem bescheidenen, pflichttreuen Sinn, aber er war noch zu jung, und zu lebensbegierig und ehrgeizig, um zu fühlen wie sie. Er gehörte zu denen und mußte zu denen gehören, „die das Glück suchen". Wo und wie würde er's finden? Wo und wie würde es Marlene finden? Und der Bruder? Und würden seine Wege sich noch einmal mit Julius kreuzen? Er wünschte es nicht. Sein Stolz sprach dagegen.

Marlene schritt leichtfüßig und erhobenen Hauptes durch die Straßen; sie ging gerne aus dem kleinen Städtchen, es hielt sie ja nichts und niemand hier. Wohl hing sie mit gewisser Liebe und ehrlicher Dankbarkeit an den Menschen, die ihr Gutes getan, aber es war doch anders, als wenn sie Vater und Mutter und ein wirkliches Elternhaus zurückgelassen hätte.

V.

Fräulein Bertin brachte Marlene nach Berlin. Die Stadt machte einen fast erdrückend großartigen Eindruck auf sie, und Baronin Wintersteins Heim kam ihr wie ein Märchen vor. Ihr Zimmer, das sie zunächst mit Fräulein Bertin teilte, war traulich und elegant wie alle Räume; überall Blattpflanzen und blühende Blumen, in jedem Raum ein weiches Seidenkissen für Bello, zartrot verschleierte Lampen, kostbare Teppiche, wertvolle Bilder und Nippes. Im Gesellschaftszimmer ein großer Schrank mit Glasscheiben, darin hingen Lorbeerkränze und schwere, goldbefranste Seidenschleifen, Erinnerungen an die Zeit als Baronin Winterstein noch die gefeierte Künstlerin Therese Borbeck war. Die ersten Tage widmete sich die Baronin, so weit es ihr Befinden erlaubte, ganz ihren Gästen, es gab so viel zu zeigen, und Marlenes Erstaunen war eine Freude für die alte Dame.

„Fräulein Bertin", sagte sie eines Tages halblaut, während Marlene den Tee bereitete, „Fräulein Bertin, ich glaube, ich lasse das Kind nie wieder fort."

Fräulein Bertin war's zufrieden — nichts passenderes, so schien es ihr, hätte sie für Marlene finden können; Marlene jauchzte in heimlicher Freude. Aber als sie am Tage der Abreise auf dem Bahnsteig des Anhalter Bahnhofes stand, wurde ihr doch bänglich und traurig ums Herz, da der Zug langsam aus der Halle fuhr und ihre langjährige treue Beschützerin entführte. Nun stand sie zum ersten Mal allein in ihren noch neuen Verhältnissen, in einer neuen Umgebung. — Still und gedankenvoll schritt sie durch die Schar der fremden Menschen, ohne es zu beachten, daß Männeraugen ihr bewundernd nachblickten, daß einer, sich mit den Armen Bahn brechend, ihr auf dem Fuße folgte. Groß, schlank und von biegsamer, elastischer Gestalt, mit etwas schäbiger Eleganz gekleidet, eine große, funkelnde Brillantnadel steckte bei jeder Bewegung ihres Kopfes in dem Spitzenjabot, das ihren Hals bis zum Kinn verhüllte, — das junge Gesicht mit den starken schwarzen Brauen und leuchtenden Augen durch den Stempel all zu tollen Lebens gezeichnet — —

Als Marlene die Treppe am Bahnhofsgebäude hinabging, war er plötzlich an ihrer Seite, sie wandte den Kopf, beider Blicke begegneten sich. — Er lüftete den Hut, machte Miene sie anzureden. Die Lehren und Warnungen der Baronin Winterstein fielen Marlene ein, sie hastete vorwärts, sprang in ein ihr gerade entgegenkommendes Auto und fuhr davon. Das Herz klopfte ihr angstvoll. Was für ein seltsamer Mensch und was wollte er von ihr? Bekannt kam er ihr vor, aber das mußte Täuschung sein, sie war ja fremd in Berlin — und doch das dunkle Haar, die starken Brauen — überhaupt das etwas breite Gesicht, die Augen, ja, ja, irgendwo mußte sie dies Gesicht schon gesehen haben. Irgendwo — — —

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Kapitel „Bismarck" der Erinnerungen Kaiser Wilhelms II.

„Ereignisse und Gestalten"
aus den Jahren 1878—1918.

III.

Im Jahre 1890 bei den Manövern in Narwa mußte ich dem Zaren die Geschichte des Abganges des Fürsten Bismarck genau schildern. Der Zar hörte mir aufmerksam zu. Als ich geendigt hatte, ergriff der sonst sehr kühle und zurückhaltende Herrscher, der selten über Politik sprach, ganz spontan meine Hand, dankte mir für den Beweis meines Vertrauens, bedauerte, daß ich in solche Lage gebracht worden sei und fügte wörtlich hinzu: „Ich verstehe vollkommen Deine Handlungsweise. Der Fürst war trotz all seiner Größe schließlich doch nichts anderes, als Dein Beamter oder Beauftragter. In dem Augenblick, wo er sich weigerte, nach Deinen Befehlen zu handeln, mußte er entlassen werden. Ich meinerseits habe immer Mißtrauen gegen ihn gehegt und ihm niemals ein Wort von dem, was er mich wissen ließ oder selbst mir sagte, geglaubt, denn ich wußte genau, daß er mich immer anführte. Für die Beziehungen zwischen uns beiden, mein lieber Wilhelm, wird der Sturz des Fürsten die besten Folgen haben. Das Mißtrauen wird schwinden. Ich habe Vertrauen zu Dir. Du kanst Dich auf mich verlassen." Ich habe mir seinerzeit dieses wichtige Gespräch sofort aufgezeichnet. Ich bin objektiv genug, mich zu fragen, inwieweit die Courtoisie von Herrscher zu Herrscher und darüber hinaus vielleicht die Genugtuung über die Ausschaltung eines Staatsmannes von Bismarcks Bedeutung für die vorstehende Aeußerung des Zaren bewußt oder unbewußt mitbestimmend war. Der Glaube des Fürsten Bismarck an das Vertrauen des Zaren war subjektiv zweifellos echt. Außer allem Zweifel steht auch die Achtung, die Alexander III. vor dem staatsmännischen Können Bismarcks hatte.

Jedenfalls hat der Zar bis zu seinem Tode zu seinem Worte gehalten. An der allgemeinen Politik Rußlands hat das zwar nicht viel geändert, aber vor einem Ueberfall von dort war Deutschland wenigstens sicher. Der gerade Charakter Alexanders III. bürgte dafür — bei seinem schwachen Sohne wurde es anders.

Mag man sich nun zu Bismarcks Rückversicherungspolitik stellen wie man will, das eine muß gesagt werden, nämlich, daß der Fürst es trotz dem Berliner Kongresse und der Annäherung Frankreichs an Rußland verstanden hat, Verbindungen ernster Art zu vermeiden. Das bedeutet vom Berliner Kongreß ab gerechnet ein überlegenes diplomatisches und staatsmännisches Spiel über 12 Jahre (1878—1890). Man wird auch hervorheben müssen, daß es ein deutscher Krieg verhinderte und dafür sogar die Beziehungen Deutschlands zu Rußland schmächte im berechtigten Vertrauen darauf, daß es seiner genialen zielsicheren Staatskunst gelingen würde, sie nach Ueberwindung der allgemeinen Krisis wieder zu stärken oder wenigstens Konflikte zu vermeiden. Das ist ihm 12 Jahre lang und seinen Nachfolgern am Staatsruder weitere 24 Jahre gelungen. —

Von der Parteipolitik habe ich als Prinz mich absichtlich fern gehalten und mich ganz auf meinen Dienst in den verschiedenen Waffen, denen ich zugeteilt wurde, konzentriert. Dieser gewährte mir Befriedigung und füllte mein Leben aus. Deshalb ging ich als Prinz von Preußen allen Bemühungen aus dem Wege, mich in das politische Parteigetriebe zu zerren. Häufig genug wurde es versucht, mich unter dem Deckmantel harmloser Veranstaltungen, Tees u. dgl. für politische Zirkel oder für Wahlzwecke einzufangen. Ich habe mich immer zurückgehalten.

Der Verlauf der tückischen Krankheit, die den Kaiser Friedrich III. dahinraffte, war mir von deutschen Aerzten, die als Experten von Sir Morell Mackenzie, dem englischen Arzt, hinzugezogen worden waren, ganz offen vorausgesagt worden. Mein tiefer Schmerz und Kummer waren um so größer, als es mir fast unmöglich war, meinen heißgeliebten Vater allein zu sprechen. Er wurde von den englischen Aerzten wie ein Gefangener bewacht, und, während Reporter aus allen Ländern vom Aerztezimmer aus den armen Kranken beobachten durften, wurden mir alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, an meinen Vater heranzukommen oder mit ihm auch nur schriftlich in dauernder Verbindung zu bleiben; meine Briefe wurden oft aufgefangen und nicht abgegeben. Außerdem wurde aus dem Bewachungskreise eine infame, regelrechte Verleumdungskampagne gegen mich in der Presse geführt. Besonders taten sich zwei Journalisten hierbei hervor: ein Herr Schmidtdowitz und Monsieur Jaques St. Cere vom „Figaro" — ein deutscher Jude —, der den späteren Kaiser jahrelang in giftigster Weise in Frankreich verleumdete, bis ihm der Prozeß des „Petit Suerier" den Hals brach.

Die letzte Freude, die der sterbende Kaiser erlebte, konnte ich ihm durch den Vorbeimarsch der von mir persönlich dem Vater vorgeführten 2. Garde-Infanterie-Brigade bereiten. Es waren die ersten und letzten Truppen, welche Friedrich III. als Kaiser sah. Auf einem kleinen Zettel schrieb er seinem dadurch beglückten Sohne auf: Er sei dankbar für die Freude, diese Truppen zu sehen, und stolz darauf, sie die seinigen nennen zu können. Dieses Ereignis war ein Lichtblick in den schweren 99 Tagen, die auch für mich als Kronprinzen viel Kummer, Demütigungen und Verdächtigungen brachten. Ich beobachtete während dieser Krise pflichtgemäß wachsamen Auges alle Vorkommnisse in militärischen, Beamten- und Gesellschaftskreisen und war innerlich empört über die Zeichen der Lockerung, die ich überall wahrnahm, vor allem aber über die sich mehr und mehr bemerkbar machende Feindschaft gegen meine Mutter. Auf der anderen Seite mußte mich die andauernd gegen mich gerichtete Verleumdungskampagne, die mich als mit meinem Vater im Zwiespalt befindlich schilderte, tief verletzen.

#

Sprüche.

Es liegt um uns herum gar mancher Abgrund, den das Schicksal grub; doch hier in unserm Herzen ist der tiefste, und reizend ist es, sich hinabzustürzen.

Goethe.

*

Gewissen Talenten großer Geister können wir nicht nachstreben, sie sind Geburtsadel. Hingegen großen Charakteren, sie sind ein Privilegium der Menschheit.

Wu eener mol Champagner mok un wat he dobi erleewte.

Vör Tieden kam et manksen vör, dat do, wo nit vül dörstige Gesellen henkamen, dat Beer te lange im Krahnen ston un mancher dovan Lispine kreeg, de et drinken moch. Op eenmol kam de sogenannte „flüssige Kohlensäure" op, un domet was de Schaden kureert un de Sake gong so schön, dat et ördentlich 'n Plaseer was, Beer te drinken. Do sag sik 'n Mann, wie wet ne mol Ruhpeeter heiten, du hest ümmer 'n klüstigen Kopp hat, wies de Welt mol wier ganz wat Nigges. Un he sag sik: Süh mol an un denk di dat mol nett ut: De flüssige Kohlensäure es so guet för Beer, worüm soll se nit ok guet för Win sin. Op eenmol schlog he sik vör den Kopp un sag, wat de ollen Griechen segget, wann se wat Nigges sunnen het, Heureka, dat het op dütsch: Junge, nu büst du fin herut. Hurra, dat was 'n gueden Gedanken: Du niemst flüssige Kohlensäure un mäkst Champagner un tworens ale Sorten: Röderer carte blanche, Heidsick Monopol, Brouch-Foucher carte d'or, Kupferberg Gold, Schiersteiner, Ewald, Höhl un wu se ale heitet.

Dag un Nacht harr he keene Ruh meh. Dat eerste, wat he do, was, dat he in 'n Bolladen leip, un sik do mol dörlas, wu Champagner makt wor. Un richtig he fand, wat he soch un sag sik: Nu wet wie de Sake wol kriegen.

As vörsichtigen Menschen, dem et nit tom ersten mol opt Buoterenne schlon was, sag he sik: Nu wet wi ower nit te vül verplämpern. Statt Win wet wi mol eerst Appelwin neehmen, de schlät nit so in de Groschens as de düre Win, un geet de Sake scheef — wat ik ower nit glöwe — dann es de Schaden nit so grot. Dat Fättken Appelwin kam richtig an. Nu konn't losgohn. Ruhpeeter leit sik 'ne ganze Riege olle „Champagnerflaschen" halen un reine maken. Den Appelwin got he in 'n groten Napp, do Zucker un Likör dobi un röherte alles sin üm. Dann kam et in de Flaschen. „So wit wöen wie," sag he sik, nu hess ik wuol leesen: „So gewünliken Champagner hiet 4 bis 6 Atmosphären Druck, de Kohlensäure kostet di nit vüel, dat Beste wö't, du möst dine Sake recht guet un niemst mol 8 Atmosphären, denn wo nicks ächter is, do kömmt ok nicks herut. Wat kunn't hüllen baten, et geet mol nit anners, denn we vöran well, mot et beeter maken, as annere Lü. De Middelmötigen kommt im Leewen nie to wat, blos de ganz Kloken un allenfalls de ganz Dummen.

He ladet sik also richtig sine 8 Atmosphären Druck op de Putälgen, schlät 'n gehörigen Proppen drin un binnet jeden met Iffendroht faste to. Un as he sinen Champagner so vörsichtig insargt harr, do reef he sik vergneigt de Hänne, streek sik öwern Buk un sag: Nun ruhe in Frieden! — 'ne Tied was doröwer hengon, do meinde he eenes Dages: Jetzt mot he guet sin. Sast du ne nu erst probeeren, oder läßt du eher mal annere drop ruken? Ik glöwe dat Leßte es dat Beste. Mak et as de Bur, de ut Angst vör Trichinen vöraf dem Pastauer 'ne Wuorst gaf un dann erst Wörste at, wann de Pastauer em sagt harr, dat se em guet schmakt un keenen Schaden don härr.

Unnerdes kam de Eene un dann de Annere van sine Fröune, de so van Tid to Tid ungeladen van selwer kommt un sag: gu'n Dag un vertallde van düt un van dat. Ruhpeeter leit se vertellen un was so recht met sik un de Welt tefreen. Teguderleßt fong he an: „Wat 'ne Flasche Champagner kon Hydpfaht drinken, et hef noch 'n Paar in Is stohn." De Fröne teeken 'ne sik mol eerst van de Sit an, as wenn se seggen wollen: Junge, Junge, wenn dat meh met richtigen Dingen togeht, bi di is süß de Champagner so rohr, as de Brotwörste im Rüenstall. Sin Fründ Schlossermann sag: „Hest Du't groie Los gewunnen, oder büst Du bi de Panama-Compagnie?" Fründ Zack meinde: „Viellicht is van Morgen sine Schwiegermoder affohert?" Als letzter leit sik Henrich Klaps hören un sag: „Ik weet et am besten, sine Frau het em 'n Husschlüttel op'n Geburtsdag schenket." Papperlapp!" reip Ruhpeeter un wehrte met beide Hänne, „dat is ales dummen Schnak, wat ik do, geschäht blos ut reener Liwe to mine Mitmenschen. Settet Ink dal." De Frönne leiten sik dat nit tweemol seggen, un bolle stonnen twee richtige Wittköppe op'n Disch, de harren 'n Schild op'n Buk met de Worde: Sillery mousseux.

Ruhpeeter sawelte den Droht dör, un bos! flügt de Proppen doher as wenn 'ne Kruppsche Kanune los gohn wö, de ganze Champagner sust em int Gesicht un Ruhpeeter schlog vör Schrecken ächten öwer un stallde de Beene in de Locht. As hee wier to Ohm kam, stutterte he: „De — het — te -- warm stohn — ik hal ne annere. De Frönne ower wollen sik half daut lachen öwer Ruhpeeter sinen Kanunen-Champagner. De twedde Flasche wor halt un vörher gehörig asteilt, dat holp. Tworens knallde se ok noch genog, ower Ruhpeeter kreeg doch wenigstens den Champagner in de Gleeser, drank ower sewwer nicks dovan. Desto beeter leiten et sik de Frönne schmaken, ower kum harren sie dat Tüg im Liwe, so gong de Spektakel los. Eener vertrock noch mehr dat Gesicht as de Annere. Teguderleßt reet sik eener de ganzen Knöpe van de Bücke un süßte herut, un de annern leipen drächter heer as de Verrücken. Ruhpeeter reip tworens luthals: „Sind dann nu reineweg dull woren, hört doch mol holt, holt!" Ower se leipen, dat de Lappen doher flügen un druggten sik den Buk.

Ruhpeeter ower ston do un schüddelde den Kopp un wuß nit, wat he do to seggen soll, dat was em doch 'ne bietken te dull.

Un as he noch so stonn un simuleerte, op eenmol kömmt de Packetpost, un de olle Breifdreeger Suerbron brengt em 'n Packet mit Champagner-Etiketten.

Do gong Ruhpeeter dat Heert wier uopen un he kreeg wier Mot un sag tom ollen Suerbron: „Wet 'n Gläsken Win trinken?" „O, worüm nit, ik glöwe, so'n ollen Oehmen as ik könn dat gar nit schaden." „Dat mein ik ok," gaf Ruhpeeter te Antwort. „Ja lange salt nit duren, dat Peerd wet ungedüllig, un de Postillon ok." Ruhpeeter trock 'ne frische Flasche los un schentte in, un Suerbron drank un sag: „O Donnernochmol, dot is ja Schimpanger, dat Tüg schmeckt ower lecker, ha!" — „We't noch eenen?" „O, jo Her, wol noch 'n Paar, wann Jt se mi giewen wellt." „Heertlich gerne, hier drinkt drop los." Un Ruhpeeter got wier in un nochmol, un nochens un Suerbron drank bis de Putälge richtig lieg was bis op den leßten Droppen. „Nu segt mi blos, het he Ink schmatt?" „Jo," sag Suerbron, „an dem Win könnk mi daut drinken, nu dank ik ok vüelmols, adjüs." „Adjüs!" sag Ruhpeeter un meinde noch: De annern dummen Kerls verstoht do nicks van, Gott si Dank, de Sekt is gerohn, wann't de olle Suerbron seggt, mot et wohr sin. — Met de Tied wurden de Proppen ümmer dicker, un as de Flasche leddig was, do wurden de Oogen ümmer grötter, un as de Flasche Champagner tom Hydpfaht drinken, et hef noch 'n Paar in Is stohn." De Frönne teeken 'ne sik mol eerst van de Sit an, as wenn se seggen wollen: Junge, Junge, wenn dat meh met richtigen Dingen togeht, bi di is süß de Champagner so rohr, as de Brotwörste im Rüenstall. Sin Fründ Schlossermann sag: „Hest Du't groie Los gewunnen, oder büst Du bi de Panama-Compagnie?" Fründ Zack meinde: „Viellicht is van Morgen sine Schwiegermoder affohert?" Als letzter leit sik Henrich Klaps hören un sag: „Ik weet et am besten, sine Frau het em 'n Husschlüttel op'n Geburtsdag schenket." Papperlapp!" reip Ruhpeeter un wehrte met beide Hänne, „dat is ales dummen Schnak, wat ik do, geschäht blos ut reener Liwe to mine Mitmenschen. Settet Ink dal." De Frönne leiten sik dat nit tweemol seggen, un bolle stonnen twee richtige Wittköppe op'n Disch, de harren 'n Schild op'n Buk met de Worde: Sillery mousseux.

Ruhpeeter sawelte den Droht dör, un bos! flügt de Proppen doher as wenn 'ne Kruppsche Kanune los gohn wö, de ganze Champagner sust em int Gesicht un Ruhpeeter schlog vör Schrecken ächten öwer un stallde de Beene in de Locht. As hee wier to Ohm kam, stutterte he: „De — het — te -- warm stohn — ik hal ne annere. De Frönne ower wollen sik half daut lachen öwer Ruhpeeter sinen Kanunen-Champagner. De twedde Flasche wor halt un vörher gehörig asteilt, dat holp. Tworens knallde se ok noch genog, ower Ruhpeeter kreeg doch wenigstens den Champagner in de Gleeser, drank ower sewwer nicks dovan. Desto beeter leiten et sik de Frönne schmaken, ower kum harren sie dat Tüg im Liwe, so gong de Spektakel los. Eener vertrock noch mehr dat Gesicht as de Annere. Teguderleßt reet sik eener de ganzen Knöpe van de Bücke un süßte herut, un de annern leipen drächter heer as de Verrücken. Ruhpeeter reip tworens luthals: „Sind dann nu reineweg dull woren, hört doch mol holt, holt!" Ower se leipen, dat de Lappen doher flügen un druggten sik den Buk.

Ruhpeeter ower ston do un schüddelde den Kopp un wuß nit, wat he do to seggen soll, dat was em doch 'ne bietken te dull.

Un as he noch so stonn un simuleerte, op eenmol kömmt de Packetpost, un de olle Breifdreeger Suerbron brengt em 'n Packet mit Champagner-Etiketten.

Do gong Ruhpeeter dat Heert wier uopen un he kreeg wier Mot un sag tom ollen Suerbron: „Wet 'n Gläsken Win trinken?" „O, worüm nit, ik glöwe, so'n ollen Oehmen as ik könn dat gar nit schaden." „Dat mein ik ok," gaf Ruhpeeter te Antwort. „Ja lange salt nit duren, dat Peerd wet ungedüllig, un de Postillon ok." Ruhpeeter trock 'ne frische Flasche los un schentte in, un Suerbron drank un sag: „O Donnernochmol, dot is ja Schimpanger, dat Tüg schmeckt ower lecker, ha!" — „We't noch eenen?" „O, jo Her, wol noch 'n Paar, wann Jt se mi giewen wellt." „Heertlich gerne, hier drinkt drop los." Un Ruhpeeter got wier in un nochmol, un nochens un Suerbron drank bis de Putälge richtig lieg was bis op den leßten Droppen. „Nu segt mi blos, het he Ink schmatt?" „Jo," sag Suerbron, „an dem Win könnk mi daut drinken, nu dank ik ok vüelmols, adjüs." „Adjüs!" sag Ruhpeeter un meinde noch: De annern dummen Kerls verstoht do nicks van, Gott si Dank, de Sekt is gerohn, wann't de olle Suerbron seggt, mot et wohr sin. — Met de Tied wurden de Proppen ümmer dicker, un as de Flasche leddig was, do wurden de Oogen ümmer grötter, un as de Flasche Champagner tom Hydpfaht drinken, et hef noch 'n Paar in Is stohn." De Fröne teeken 'ne sik mol eerst van de Sit an, as wenn se seggen wollen: Junge, Junge, wenn dat meh met richtigen Dingen togeht, bi di is süß de Champagner so rohr, as de Brotwörste im Rüenstall. Sin Fründ Schlossermann sag: „Hest Du't groie Los gewunnen, oder büst Du bi de Panama-Compagnie?" Fründ Zack meinde: „Viellicht is van Morgen sine Schwiegermoder affohert?" Als letzter leit sik Henrich Klaps hören un sag: „Ik weet et am besten, sine Frau het em 'n Husschlüttel op'n Geburtsdag schenket." Papperlapp!" reip Ruhpeeter un wehrte met beide Hänne, „dat is ales dummen Schnak, wat ik do, geschäht blos ut reener Liwe to mine Mitmenschen. Settet Ink dal." De Frönne leiten sik dat nit tweemol seggen, un bolle stonnen twee richtige Wittköppe op'n Disch, de harren 'n Schild op'n Buk met de Worde: Sillery mousseux.

Ruhpeeter sawelte den Droht dör, un bos! flügt de Proppen doher as wenn 'ne Kruppsche Kanune los gohn wö, de ganze Champagner sust em int Gesicht un Ruhpeeter schlog vör Schrecken ächten öwer un stallde de Beene in de Locht. As hee wier to Ohm kam, stutterte he: „De — het — te -- warm stohn — ik hal ne annere. De Frönne ower wollen sik half daut lachen öwer Ruhpeeter sinen Kanunen-Champagner. De twedde Flasche wor halt un vörher gehörig asteilt, dat holp. Tworens knallde se ok noch genog, ower Ruhpeeter kreeg doch wenigstens den Champagner in de Gleeser, drank ower sewwer nicks dovan. Desto beeter leiten et sik de Frönne schmaken, ower kum harren sie dat Tüg im Liwe, so gong de Spektakel los. Eener vertrock noch mehr dat Gesicht as de Annere. Teguderleßt reet sik eener de ganzen Knöpe van de Bücke un süßte herut, un de annern leipen drächter heer as de Verrücken. Ruhpeeter reip tworens luthals: „Sind dann nu reineweg dull woren, hört doch mol holt, holt!" Ower se leipen, dat de Lappen doher flügen un druggten sik den Buk.

Ruhpeeter ower ston do un schüddelde den Kopp un wuß nit, wat he do to seggen soll, dat was em doch 'ne bietken te dull.

Un as he noch so stonn un simuleerte, op eenmol kömmt de Packetpost, un de olle Breifdreeger Suerbron brengt em 'n Packet mit Champagner-Etiketten.

Do gong Ruhpeeter dat Heert wier uopen un he kreeg wier Mot un sag tom ollen Suerbron: „Wet 'n Gläsken Win trinken?" „O, worüm nit, ik glöwe, so'n ollen Oehmen as ik könn dat gar nit schaden." „Dat mein ik ok," gaf Ruhpeeter te Antwort. „Ja lange salt nit duren, dat Peerd wet ungedüllig, un de Postillon ok." Ruhpeeter trock 'ne frische Flasche los un schentte in, un Suerbron drank un sag: „O Donnernochmol, dot is ja Schimpanger, dat Tüg schmeckt ower lecker, ha!" — „We't noch eenen?" „O, jo Her, wol noch 'n Paar, wann Jt se mi giewen wellt." „Heertlich gerne, hier drinkt drop los." Un Ruhpeeter got wier in un nochmol, un nochens un Suerbron drank bis de Putälge richtig lieg was bis op den leßten Droppen. „Nu segt mi blos, het he Ink schmatt?" „Jo," sag Suerbron, „an dem Win könnk mi daut drinken, nu dank ik ok vüelmols, adjüs." „Adjüs!" sag Ruhpeeter un meinde noch: De annern dummen Kerls verstoht do nicks van, Gott si Dank, de Sekt is gerohn, wann't de olle Suerbron seggt, mot et wohr sin. — Met

Ower no ennigen Minuten kam de Postwagen wier angesust. Suerbron sprang herut, leip in't Hus, de Trappe herop un stottens in't kleinste Kämmerken.

Unnerdes sat de Postillon op sinen Buck un moch 'n halwe Stunne, 'ne ganze Stunne, anderthalf Stunnen, twee Stunnen, — do flokte he ower so, as'n ollen Postillönner meh floken kann, sprang vam Buck, un gong opt Kontor un sag: „Her Ruhpeeter, het den ollen Suerbron nit seihn, sit twee Stunnen sit ik all op'n Buck un wachte, et is em doch keen Unglück passeert?" „Wa — wa — wat," stutterte Ruhpeeter, „wat hör ik — sit twee Stunnen is he im Huse, ach du allmächtiger Vader, do is 'n Unglück passeert!" Ruhpeeter sprank de Trappe herop un do ho he opeenmol eenen raupen: „O Gott, o Gott, o Gott, ik berste, o Gott, o Gott, o Gott, ik unglücklike Mensch." „Suerbron, Suerbron, malt uopen!" reip Ruhpeeter. Ower et kam keene Antwort un wier klagte 'ne Stemme: „O Gott, o Gott, o Gott, ik berste, o Gott, o Gott, o Gott, ik unglücklike Mensch." Ruhpeeter stonnen de Hor te Berge un nochmols reip he: „Suerbron, leiwer Suerbron, it föllt hunnert Daler van mi hewwen, dot mi blos den enzigsten Gefallen un makt uopen." Ower te Dör was to und bleef to un me horde nicks as: „O Gott, o Gott, o Gott, ik beerste, o Gott, o Gott, o Gott, ik unglücklike Mensch!"

Do holl et Ruhpeeter nit meh im Huse ut un dachte: Nu büste feddig för't Tuchthus. Hals öwer Kopp leip he no'n Aptheeker un sag: Na — na — rasch 'n Mittel gegen Kohlensäure-Vergiftung, aber rasch, rasch, ums Himmelswillen rasch. De Aptheeker suste no de Flaschentrecke un schudde dat Giegenmiddel — ik glöwe et was Salmiak — in de Flasche — und domet jagt Ruhpeeter no Hus, un dat Water leip em den Rüggen herunner. He un de Postillon braken de Düör uopen, un as de olle Suerbron dat Tüg inkreeg, schlog em bloen Damp ut'n Hals, et sag ördentlich bos, un do kreeg he Locht — un konn in sinen Postwagen bracht weren.

Ruhpeeter is in de Stunne tien Johr öller woren, het sik hillig un düer verschwuren, nie in sinem Leewen wier Champagner te maken, sine Frönne schent noch van Dage dröwer, un dem ollen Suerbron kann eener nu ruhig hunnert Daler luowen för dat Glas Champagner, wat he drinken sall, he lät sik eerst ophangen, as dat he wier dat Tüg drinkt, un wann he Ruhpeeter süht, geet he em fiftig Faut ut de Weege. (Aus „Husfrönd.")

Mancherlei.

— **Statt Armenbegräbnis Beisetzung auf Staatskosten.** Der in seinem Lande sehr bekannte und beliebte Novellenschreiber und Dichter Henry Lawson ist kürzlich gestorben. Erst jetzt wird bekannt, daß der Dichter das Zeitliche in so kümmerlichen Verhältnissen segnete, daß ein Armenbegräbnis die einzige Möglichkeit erschien. Zufällig erfuhr die südaustralische Regierung von diesen Verhältnissen und ordnete sofort an, daß die Beisetzung des Dichters auf Staatskosten erfolge. Als dann die Regierung des Bundesstaates Australien von dem Fall erfuhr, übernahm sie die Beisetzung auf ihre Kosten, sodaß dem Dichter, der beinahe dem Armenbegräbnis verfallen wäre, schließlich doch noch die höchste Ehrung bei seinem Tode zuteil wurde. Die Trauerfeier fand in dem Turm von Melbourne statt, und zwar unter denkbar größter Beteiligung der Bevölkerung.

der Kläger Teilhaber werden sollte, sei die Rede gewesen. Die Entlohnung beruhe auf gegenseitiger freier Uebereinkunft, er habe daher keinen Anspruch auf irgendwelche Zahlungen. Der Vorsitzende empfahl in der schwierigen Sache, sich außergerichtlich zu einigen. Dieses geschah, und der Kläger erhielt 20 000 Mark und zwei Anzüge.

Die deutsche Kohlenbilanz.

Auch das Ueberschichtenabkommen reicht nicht zur Befriedigung des deutschen Kohlenbedarfs aus.

Nach dem Bericht des Reichskohlenverbandes betrug im Jahre 1913 Deutschland eine Ausbeute von 45,5 Millionen Tonnen, eine Einfuhr von 11,4 Millionen To., also einen Ausfuhrüberschuß von 34 Millionen Tonnen Steinkohle. Durch den Verlust der oberschlesischen Gebiete, des Saargebietes, der lothringischen Gruben usw. stellt sich die Kohlenbilanz Deutschlands (wenn man für die Tributlieferungen das Lieferprogramm für die Monate Mai / Juli zugrunde legt) folgendermaßen: Steinkohlenförderung in Deutschland im Jahre 1921 rund 107 Millionen Tonnen; davon ab die Fördermenge der an Polen fallenden oberschlesischen Gruben 22,4 Millionen Tonnen, verbleiben 113,7 Millionen Tonnen, ab Zechenselbstverbrauch 14,8 Millionen Tonnen, verbleiben 98,9 Millionen Tonnen; hiervon ab „Entschädigungs"lieferungen 62,4 Millionen Tonnen; somit bleiben Deutschland zur Verfügung 76,5 Millionen Tonnen Steinkohle. Der Steinkohlenverbrauch Deutschlands innerhalb seiner gegenwärtigen Grenzen betrug im Jahre 1913 119 Millionen Tonnen, der jetzige Steinkohlen-Haben zeigt gegenüber dem Verbrauch im Jahre 1913 somit eine Fehlmenge von 42,5 Millionen Tonnen. Diese Fehlmenge vermindert sich bei Berücksichtigung der Braunkohle um 5,2 Millionen Tonnen, das sind auf 37,3 Millionen Tonnen. Zu diesem Betrage hinzuzuschlagen sind diejenigen Steinkohlenmengen, die an die Tschecho-Slowakei zum Austausch gegen böhmische Braunkohle geliefert werden müssen, die nach den Zahlen von 1921 1,2 Millionen Tonnen ausmachten. Somit stellt sich unter Zugrundelegung des Verbrauches von 1913 für Deutschland nach dem Ausfall seiner oberschlesischen Gruben eine Fehlmenge von 38,5 Millionen Tonnen, die durch Einfuhr gedeckt werden muß, wenn die deutsche Wirtschaft ausreichend mit Kohlen versorgt werden soll. Im Jahre 1913 ergab sich ein Ausfuhrüberschuß von 34 Millionen Tonnen, für die Gegenwart ergibt sich eine Fehlmenge, die durch Einfuhr zu decken ist, von 38,5 Mill. Tonnen. Die Kohlenhandelsbilanz Deutschlands stellt sich somit um rund 73 Mill. Tonnen verschlechtert. Für die deutsche Zahlungsbilanz ergibt sich hieraus, die Tonne mit 5000 Mark berechnet (gegenwärtiger Weltmarktspreis 8000 bis 10 000 Mark) eine Verschlechterung um 365 Milliarden Papiermark.

Im Interesse der Weltkohlenwirtschaft war eine derartige Ausbeutung Deutschlands in dieser Weise erforderlich, da der Welthandel im Jahre 1921 kaum $^2/_3$ des Umsatzes von 1913 betrug. Dementsprechend verminderte sich auch die Kohlenförderung der Welt um rund 400 Millionen Tonnen. Nordamerika hatte eine Einbuße von 142 Millionen, Großbritannien hat eine Förderminderung um 66 Millionen Tonnen. Die Kohlenausfuhr der Vereinigten Staaten verminderte sich um 14,4 Millionen Tonnen, d. i. um mehr als $^1/_3$ der Kohlenausfuhr vom Jahre zuvor. Die Kohlenausfuhr Großbritanniens, die in den Vorjahren unter die Hälfte der Vorkriegszeit gesunken war, stieg im Jahre 1921 eine weitere Abnahme um 5 Millionen Tonnen; neuerdings zeigt auch die englische Kohlenausfuhr stark steigende Tendenz. Von den Haupterzeugungsländern des Landes konnte lediglich Frankreich seine Förderung steigern, wozu im wesentlichen der vorwärtsschreitende Wiederaufbau der Gruben im Kohlenreviere Pas de Calais und Nord beigetragen hat; die Förderung dieser Reviere hat sich bereits auf über die Hälfte der Vorkriegszeit gehoben. Die amerikanische Kohle hat ihre früheren Absatzerrungenschaften in Europa zu einem großen Teil wieder eingebüßt und hat auch in Südamerika stark an Boden verloren. Bemerkenswert ist der starke Rückgang der Einfuhr von englischer Kohle nach Frankreich, die durch die deutsche „Reparations-Kohle" zum Teil verdrängt worden ist.

Weitere Nachrichten.

— **Mord im besetzten Eisenbahnabteil.** Zwischen Sarstedt und Hannover stach in einem vollbesetzten Wagen 4. Klasse ohne jede Veranlassung ein Reisender einem anderen mit einem Messer in die Brust. Der Getroffene brach tot zusammen. Die Mitreisenden im Zuge verprügelten den Mörder bis zur Unkenntlichkeit und warfen ihn aus dem Zuge auf die Schienen. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß der Mörder die Tat nur deshalb verübte, um im Winter im Zuchthaus sitzen zu können.

— **Explosionskatastrophe in Italien.** In der vergangenen Nacht explodierte wahrscheinlich infolge Blitzschlages der Pulverturm in Terenzio. Einzelheiten fehlen noch. Die Katastrophe scheint aber sehr groß zu sein. Wie es heißt, sind zwei Dörfer zerstört. Zahlreiche Menschen sind der Explosion zum Opfer gefallen.

*

Kleine Nachrichten.

Das Münchener Organ der Unabhängigen, die „Münchener Morgenpost", stellt am 1. Oktober sein Erscheinen ein.

Der Reichsrat nahm gestern die Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Notlage der Presse in der vom Fünferausschuß des Reichstages gebilligten Fassung unverändert an.

Nach einer Meldung sollen Zentralkommissionen zur Notierung der Kartoffelpreise in Königsberg, Allenstein, Stettin, Berlin, Breslau, Magdeburg, Erfurt, Hannover, Kassel, Frankfurt a. M. und Köln errichtet werden. Außerdem werden in Schwerin, Hamburg, Dresden, München und Stuttgart derartige Notierungskommissionen geschaffen werden.

Wegen der Herausgabe der Goethe-andenken, die bekanntlich 1914 auf die Städteausstellung in Lyon geschickt waren und die dort zurückgehalten werden, hat die Reichsregierung neuerdings bei der französischen Regierung und beim französischen Ministerpräsidenten Poincaree persönliche Schritte unternommen.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.)

(Eingesandt.)

Kamen, 30. Sept. Wie ich soeben erfahre, haben an den Fernwettschreiben im rheinisch-westfälischen Verbande, System Gabelsberger, in diesem Jahre 1853 Anfänger teilgenommen, von denen 1735 mit Preisen ausgezeichnet werden konnten. (479 Damen und 986 Herren.) Berufsstenographen waren ausgeschlossen. Es wurde in Abteilungen von 60—400 Silben in der Minute geschrieben. In den Abteilungen zu 120 und 140 Silben konnten 240 und 109 Preise verteilt werden, zu 160 Silben erhielten 32 Damen und 45 Herren je einen ersten Preis, während weiter noch 10 zweite und 2 dritte Preise zur Verteilung gelangen konnten. Da nun die Gabelsbergersche Stenographie immer mehr sich ausbreitet und der Wert der Kurzschrift allseitig anerkannt ist, wäre es gut, wenn der hiesige Stenographenverein „Gabelsberger" recht bald einen Unterrichtskursus beginnen wollte, damit diejenigen, die für ihren späteren Beruf die Stenographie nötig haben, an demselben teilnehmen können. Könnte nicht auch in der Fortbildungsschule die Stenographie „Gabelsbergers" gelehrt werden?

(Eingesandt.)

Den Volksaussaugern.

Ihr Wuch'rer, Schieber und Konsorten,
Die ihr am Blut des Volkes saugt,
Seid wert nicht, daß euch scheint die Sonne,
Da ihr ja rein zu garnichts taugt.

Ihr müßt euch schämen hier zu wandeln. —
Wenn's Recht noch gälte in der Welt,
Wißt ihr dann auch wohl, was Euch blühte?
Ihr würdet an die Wand gestellt.

Karl Rabe.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 30. Sept. Der Krieger- und Landwehr-Verein Kamen, hält am Sonntag, den 1. Oktober, eine Generalversammlung ab, in der Beschlüsse von weittragender Bedeutung gefaßt werden müssen; z. B. Notbeitrag, Teilnahme an Beerdigungen und Einziehung der Beiträge. Der Vorstand erwartet deshalb, daß einmal alle Vereinsmitglieder erscheinen.

Sport.

Kamen, 30. Sept. (Turnverein zu Kamen v. 54.) Am Sonntag, den 24. Sept., fanden in Unna die diesjährigen Reichsjugendwettkämpfe statt. Trotz des schlechten Wetters hatten sich über 300 Teilnehmer eingefunden, um den Sieg zu erkämpfen. Es war eine Freude, den Turnwillen und Sportetfer aller zu beobachten. Kein strömender Regen konnte Abbruch tun. Vom Turnverein wurden folgende Teilnehmer Sieger: Frl. Sauerland, Frl. Fiene, Frl. Grebel, Frl. König, Julius Jilhe, Willi Gerdes und Dietrich Beste. Ein „Gut Heil" den Siegern!

Dortmunder Stadttheater.

Sonntag, 1. Okt. 2½—5¼ Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Dortmunder Lehrerschaft. „König Lear". Trauerspiel in 5 Aufzügen von William Shakespeare. 7—10¾ Uhr. Außer Vormiete. Preise I. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg". Handlung in 3 Aufzügen von Richard Wagner. Vorverkauf Donnerstag. — Montag, 2. Okt. 7½—10¼ Uhr. Geschlossene Vorstellung für die Freien Gewerkschaften. „Rose Bernd". Schauspiel in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann. — Dienstag, 3. Okt. 7½—10 Uhr. D. 4. Preise II. „Martha oder der Markt zu Richmond". Romantisch-komische Oper in 4 Aufzügen von Fr. v. Flotow. Vorverkauf Samstag. — Mittwoch, 4. Okt. 7½ bis 10 Uhr. C. 4. Preise III. „Edelwild". Ein dramatisches Gedicht in 5 Aufzügen von Emil Gött. Vorverkauf Sonntag. — Donnerstag, 5. Okt. 7½—10¼ Uhr. B. 4. Preise II. „Don Pasquale". Komische Oper in 3 Akten von Gaetano Donizetti. Hierauf: „Altwiener Tanzweisen". Musik von Fritz Kreisler, entworfen und einstudiert von Erna Abendroth. Vorverkauf Montag. — Freitag, 6. Okt. 7½—9¾ Uhr. A. 4. Preise IV. „Der Glückskandidat". Komödie in 3 Aufzügen von Hans Müller-Schlösser. Vorverkauf Dienstag. — Sonnabend, 7. Okt. 7—10½ Uhr. Außer Vormiete. Sonderpreise. „Der Rosenkavalier". Komödie in 3 Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Richard Strauß. Vorverkauf Mittwoch. — Sonntag, 8. Okt. 3 bis 5¾ Uhr. Geschlossene Vorstellung für die kaufmännischen Grubenbeamten. „Rose Bernd". Schauspiel in 5 Aufzügen von Gerhart Hauptmann. 7½—10½ Uhr. Außer Vormiete. Preise I. „Der Waffenschmied". Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing. Vorverkauf Donnerstag.

Synagogengemeinde Kamen.

Gottesdienst am Versöhnungstag.
Sonntag abend 6 Uhr. Montag morgen 8½ Uhr. Seelenfeier 4½ Uhr.

Kolonial-Ausstellung Dortmund. In den Räumen der Kronenburg Dortmund, die vom 5. Oktober ab eine große Kolonialausstellung aufnehmen sollen, strömen zurzeit von allen Seiten die Schätze zusammen, die uns in den kommenden Wochen ein Bild der Reichtümer unserer ehemaligen Schutzgebiete geben sollen. Gar fleißige Hände regen sich im munteren Bunde, um aus dem z. Zt. herrschenden Chaos eine Ausstellung hervorzuzaubern, wie sie dem Ansehen der alten Reichs- und Hansestadt Dortmund entspricht. Da sind die von früheren Ausstellungen so wohlbekannten Kuppelgläser mit den verschiedenartigsten Bodenprodukten jener heißen Regionen. Da sind exotische Schmetterlinge, die ganze Pracht der Vögel aus der Südsee mit ihrem bizarren Gefieder wacht auf, Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika sind mit wahrhaft seltenen und auserlesenen Stücken vertreten und daß das alte Diamantenland Deutsch-Südwestafrika nicht zu kurz kommt, dafür sorgt schon der Verein ehemaliger Schutztruppler und Chinakrieger, der auch unter dem neuen Namen „Verein für koloniale Einheit und Zukunft" seine Mitglieder Tag und Nacht für die kommende Ausstellung arbeiten läßt und viel freiwillige Helfer findet. Daneben laufen allerhand Sitzungen mit den Vorständen der verwandten und befreundeten Vereine, die sich ebenfalls in den Dienst der guten Sache gestellt haben, mit dem Kolonialfrauenbund und der Deutschen Kolonialgesellschaft. Kurz, wir glauben, daß die Kronenburg im kommenden Monat das Ziel gar vieler Schaulustiger bilden wird, die sich an den Bildern unserer stolzen alten Vergangenheit erbauen wollen. Wer aber noch irgendwelche Sammelgegenstände für die Ausstellung anbieten möchte, der schreibe ein kurzes Kärtchen an die Kolonial-Ausstellungsleitung in der Kronenburg Dortmund oder an Postrat Schmidt, Dortmund, es wird dann für sofortige Abholung der Gegenstände gesorgt werden. Jede gewünschte Auskunft erteilt Herr Fritz Tiesler, Dortmund, Burgwall 2.

Die praktische Hausfrau weiß sich zu helfen: Sie bereitet aus Maggi's Suppen nicht bloß vollständig fertige Suppen ohne weitere Zutat, sondern verlängert und kräftigt mit einem Würfel von Maggi's Suppen auch bereits vorhandene, nicht mehr ausreichende andere Suppen. Gleicherweise lassen sich Gemüsereste, übriggebliebene Kartoffeln usw. vorteilhaft verwerten. Dazu eignen sich besonders Maggi's Erbs-, Grieß-, Kartoffel-, Rumford-, Ochsenschwanz-, Pilz-Suppe.

Wie wird Persil gebraucht? Die Frage wird mancher Hausfrau sonderbar vorkommen, weil sie glaubt, in dieser Sache gar nicht fehlgehen zu können. Und doch ist es eine merkwürdige Erscheinung, daß sehr viele Hausfrauen Persil unvorteilhaft anwenden, indem sie es in warmem oder heißem Wasser auflösen. Persil soll stets in kaltem Wasser aufgelöst werden, damit Waschkraft, Bleichvermögen und Desinfektionswirkung voll zur Entwicklung kommen können. Nach Hinzutun der Wäsche in die kalte Lauge wird der Kessel aufs Feuer gesetzt und die Wäsche unter zeitweiligem Umrühren zum Kochen gebracht. (Kochdauer längstens bis zu einer halben Stunde). Wolle, Buntsachen und besonders empfindliche Stoffe behandelt man in handwarmer Persil-Lauge. Nachfolgendes gründliches Spülen — möglichst in warmem Wasser, um alle Seifenreste zu entfernen — ist, wie jede Hausfrau weiß, immer nötig.

MAGGIs Würze hilft in der Küche sparen.
Dünne Suppen und Fleischbrühe, Gemüse u. Soßen erhalten sofort kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen MAGGIs Würze.
Vorteilhaftester Bezug in plombierten Originalflaschen Nr. 6.
Man verlange ausdrücklich MAGGIs Würze.
3473

Dr. med. Ochs
Spezialarzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten. 3562
Hautarzt des St. Marienhospitals hält im Winterhalbjahr Sprechstunden vorm. ½10—12 Uhr, nachm. 4—7 Uhr.
Hamm Friedrichstr. Ecke Mittelstr. Fernsprecher 886.

Große Auswahl in
Natur Haarzöpfen
zu bekannt billigsten Preisen.
Anfertigung sämtlicher moderner
Haararbeiten, Zöpfe, Unterlagen, etc.
Damen-Salon
W. Steinmann,
Bahnhofstraße 56, Telephon 256. 3139

Schwäche
Nerven sind die Grundursachen d. meisten Krankheiten. Blutarmut, Herzklopfen, nervöse Kopfschmerzen, Schwächezustände aller Art, Unlust zur Arbeit, Zittern, Appetitlosigkeit, nervöse Magenbeschwerd., können nur durch
Lecithin Doppelherz
dem von der medizinischen Wissenschaft anerkannten Nerven-Kräftigungsmittel geheilt werden. Allein echt mit der Schutzmarke!


in Originalflasch. à 85,00 und 160.— Mk. Allein echt zu haben in Drogerie:
W. Klinkmann, Kamen.
H. Osthus, Husen. 2784

Hygien.
Bedarfs-Artikel zur Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege für Frauen. 1857
Kostenlose Auskunft u. Verkauf Wochentags 2—7 Uhr, Sonntags 9—12 Uhr. Briefl. Auskunft gegen Rückpvrto. Prospekt gratis.
E. Becker, Dortmund,
1. Kampstrasse 128, II., am Körnerplatz.

Werl! Werl!
Gute Möbel
prima handwerksgemäß gearbeitet, kaufen Sie stets am billigsten zu günstigen Zahlungsbedingungen bei
Lichte & Sprenger, Werl,
Möbel- u. Modellwerkstätten. Telephon 79.
Gartenstraße 16. Nähe der evang. Kirche.
Küchen, Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer stets auf Lager.
Besichtigung zu jeder Zeit ohne Kaufzwang, auch Sonntag vormittag. 3089

Am **4. Oktober 1922, nachmittags 4 Uhr,** lasse ich die
Besitzungen

Norden-Mauer 4 und 5 in der Wirtschaft der Wwe. Fr. Sirringhaus am Stadtpark zum Verkauf aus.
Garten und Einfahrt vorhanden.
Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
Kamen, den 28. September 1922.
3558 **C. Michaeli,** Rechtsagent.

Fr. Brinkmann
bgl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 1603

Buchdruckerei der „Kamener Zeitung"
Kamen, Weststr. 10
empfiehlt sich zur schnellen und sauberen Herstellung von
Drucksachen
aller Art zu angemessenen Preisen.
Fernsprecher 1.
Für Vereine: Satzungen, Mitgliedskarten, Eintrittskarten, Programme, Plakate usw.
Für Behörden: Tabellen, Steuerzettel, Kostenanschläge, Formulare, Aktendeckel, Aktenconverts, Jahresberichte usw.
Für den Privatgebrauch: Glückwunschkarten, Verlobungskarten und -Briefe, Visitenkarten, Geburtsanzeigen, Hochzeitseinladungen, Hochzeitslieder und -Zeitungen, Trauerbriefe, Totenzettel, Trauerkarten usw.
Für Handel und Gewerbe: Briefköpfe, Rechnungen, Prospekte, Mitteilungen, Arbeitsordnungen, Broschüren, Preislisten, Wein- und Speisenkarten, Wechsel, Postkarten, Couverts, Adresskarten usw.

Wer baut
kauft günstig: 2864
Bauholz, gehob. und rauh. Fußboden, Fußleisten, Stabbretter, Zimmertüren, Schalbretter, Latten, Tischbretter und Dielen in allen Stärken bei
Höttcke und Hölscher
Holzhandlung
Hamm (Westf.)
Kontor u. Hauptlager: am Hafen, Fernruf 1803.
Zweiggeschäft: Nordstr., Fernruf 1823.

6 Uhr Ladenschluss!

In unserer letzten General-Versammlung wurde mit Rücksicht auf die außergewöhnlich gestiegenen Preise für Gas, Strom und Heizmaterial einstimmig beschlossen, dem Beispiele anderer Städte folgend, ab 1. Oktober ds. Js. alle Geschäfte

nachmittags 6 Uhr zu schliessen.

Der bisherige Mittagsladenschluß bleibt bestehen. Wir bitten die Konsumenten, ihre Einkäufe gefl. in den Tagesstunden vorzunehmen.

3564

Verein für Handel und Gewerbe e. V. zu Kamen.

Feiertags halber

bleibt unser Geschäft am **Montag, den 2. Oktober 1922, bis 6 Uhr abends**

geschlossen!

3567

Gebrüder Wolff.

Drucksachen für Vereine

liefert schnellstens die

Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Empfehle mich zu 3570

Privat-Schlachtungen.

Wilhelm Perrey,
Weststraße 56.

Junge Dame

auch Anfängerin, für Schreibmaschine und kleinere Büroarbeiten sofort gesucht.

Angebote unter Nr. **3569** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitg. erbeten.

Der Jagdhund

Seine Aufzucht, Führung und Dressur zu einem wirklich brauchbaren Vorsteh- u. Gebrauchshund.

Der Polizeihund

Seine Erziehung, Dressur, Führung und Verwendung im öffentlichen Sicherheitsdienste.

Die Abrichtung und Dressur des Hundes

Die beste Methode, Hunde stubenrein zu erziehen, ihnen allerhand Kunststücke beizubringen, sowie alle Unarten abzugewöhnen.

Der Hundearzt

des Luxus-Gebrauchs-Kriegs-Polizei- u. Sanitäts-Hundes nebst Anhang:

Hunderassen und Dressur.

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert. **geeignet für alle Arten von Wäsche.** Niemals lose! Nur in Originalpackung!

Alleinige Hersteller: **HENKEL & CIE., DÜSSELDORF,** auch der altbewährten **„HENKO"** (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

Krieger- und Landwehr-Verein Kamen.

General-Versammlung

Sonntag, den 1. Okt., abends 8 Uhr, im Vereinslokale.

Tagesordnung:

1. Bericht über den Abgeordnetentag.
2. Notbeitrag für Kriegerbund und Verein.
3. Teilnahme an Beerdigungen,
4. Beschluß über die Einziehung der Beiträge.
5. Fechtschule.
6. Kriegsbeschädigtenfürsorge. 3560
7. Verschiedenes.

Der Vorstand.

3549

Ev. Arbeiterverein Kamen.

Sonntag, den 1. Okt. d. J., nachm. 5 Uhr, im Vereinslokale:

Monats-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. Zahlung.
2. Verschiedenes.

Amateur-Boxklub Kamen 1922.

Monats-Versammlung

Sonntag, den 1. Oktbr., nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Jordan.

Tagesordnung wird daselbst bekanntgegeben.

3554 **Der Vorstand.**

Kaufe sämtl. Felle

3548

Zahle die höchsten Tagespreise!

W. Neisemeyer,
Roonstraße 9.

Asthma

kann geheilt werden. Sprechstunden in **Hamm,** Wilhelmstr. 11, (Gasthof zur Industrie) jeden Mittwoch von 9—1 Uhr.

Dr. med. Alberts,
Spezialarzt, Berlin, S. W. 11. 417

Gasthof zum Amtsgericht

Telephon 380 Bes. C Habermann. Telephon 380.

Soeben 1 Waggon

Würzburger Hofbräu

eingetroffen

hell und dunkel

garantiert rein

Hopfen und Malz, 13 % Stammwürze.

In **Syphons** von 3—10 Litern stets zu haben. 3557

Noch zu niedrigen Preisen

verkaufe ich mein

Riesenlager

in

Wölfen
Füchsen aller Art
amerik. Opossum
Skunks-Opossum
Skunks

und noch unzähligen anderen Fellarten.

Pelzvertrieb
Dortmund
nur Königswall 6

1 Treppe, Kein Laden.
Gegenüber der Bahnpost.

3169

Anzeigen aller Art

inseriert man erfolgreich in der

Kamener Zeitung.



Ein gut erhaltenes

Herren-Fahrrad

zu verkaufen. 3565

Nordstraße 35.

Siegellack

in guter Qualität

:: empfiehlt: ::

Buchhandlung der Kamener Zeitung.

Kleiner

Pinscher



schön gezeichnet, zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.



Wohnhaus

mit **Gartenland** zu kaufen gesucht.

Offert. unt. **Nr. 3555** an die Geschäftsst. d. Ztg.

Zechenwohnung von 3 Zimmern mit Keller und Stall wird gegen eine gleichgroße Privatwohnung

zu tauschen gesucht

Zu erfr. in der Geschst. dieser Zeitg. 3556

Alte Lebensvers. sucht für Werbe- und Organisationstätigkeit haupt- oder nebenberuflich zu besten Bezügen mehrere h3561

Herren.

Ang. unt. **E. N. 10323** an **Ala Haasenstein & Vogler, Essen.**

Eine tüchtige, umsichtige

Verkäuferin

für Herrenartikel auf sofort oder später gesucht. Gute Handschrift erwünscht. Gehalt: Dortmunder Tarif und mehr. 3559

W. Meckfessel, Kamen,
Fernruf 165.

Ordentliches

Mädchen

gesucht. 3568

Bäckerei W. Drücke,
Unna-Königsborn,
Kaiserstraße.

Suche sof. ein fleißiges

Morgen- od. Tagesmädchen

gegen hohen Lohn und gute Behandlung.

Zu erfragen **Bahnhofstraße 6.** 3552

Einladung.



Die Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung werden hierdurch zu einer Sitzung eingeladen, welche am **Donnerstag, den 6. Oktober d. J. nachmittags um 4½ Uhr** in der Aula des Realprogymnasiums stattfindet.

Kamen, den 28. September 1922.

Der Stadtverordneten-Vorsteher
Hußmann.

Tagesordnung:

1. Ersatzwahl zur Baukommission.
2. Kartoffelversorgung.
3. Ankauf eines Grundstückes.
4. Etatsüberschreitungen infolge der Teuerung.
5. Umwandlung und Einsparung von Planstellen.
6. Aufrückestellen für Sparkassengegenführer.
7. Anwärterstelle auf der Stadtkasse.
8. Vierter Nachtrag zur Sparkassensatzung.
9. Sparkassensatzungen.
10. Vergnügungssteuerordnung.
11. Hundesteuerordnung.
12. Arbeits-Nachweis.
13. Beamtenstelle beim Arbeitsnachweis.
14. Bürgersteiganlage Lünenerstraße.
15. Mietserhöhung für die Schulräume im Gemeindehause.
16. Erhöhung der Anerkennungsgebühren.
17. Teilung einer Berufsschulklasse.
18. Anrechnung der Privatpraxis des Schulhofdirektors.
19. Erhöhung der Fuhrlöhne.
20. Erhöhung des Schulgeldes am Gymnasium.
21. Erhöhung des Schulgeldes an der höheren Mädchenschule.
22. Vergütung für den nebenamtlichen Berufsschulunterricht.
23. Erhöhung der Berufsschulbeiträge.
24. Erhöhung der Schlachtgebühren.
25. Vergütung der Schulhausmeister.
26. Kleidergeld der Polizeibeamten.
27. Zählgelder und Aufwandsentschädigungen.
28. Erhöhung der Grabgebühren.
29. Sitzungsentschädigungen.
30. Veranlagung zur Seseke-Genossenschaft.
31. Häuser-Anleihe und Wohnungsbauabgabe.
32. Aufhebung der Biersteuer.
33. Steuerermäßigungen.

Arbeitskraft u. Lebensfreude
erhalten und geben
Godesberger Kräuter.



Blutreinigungs-, Brust-, Lungen-, Husten-, Verkalkungs-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Unterleibs-, Gicht-, Rheuma-Kräuter

Zu haben in Apotheken u. Drogerien. Aufklärungsschrift gratis durch A. Dorfstecher & Co. Nachf. G.m.b.H. Bad Godesberg

Vorrätig in **Kamen: Löwen-Drogerie** W. Klinkmann, Weststraße.

Visitenkarten

in jeder Ausführung

liefert schnell und preiswert

Kamener Zeitung,

Weststrasse 10

Kolonial-Ausstellung

3563

(unsere früheren Kolonien)

in der Kronenburg Dortmund vom 5. Oktober ab.